Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 51 [i.e. 49] (1967)

Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ
8401 Winterthur
8. September 1967

51. Jahrgang 18/188

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseiten:

Treffpunkt für Konsumenten 2
Frauenstimmrecht 5
Blick in die Welt 7
Courrier 9

Erscheint jeden zweiten Freitag

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84–58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatqual 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80–1027

Schwedisches Kaleidoskop

«Rutsch von links nach rechts»

Das auf dem europäischen Festland am stärksten motorisierte Land, Schweden, hat am 3. September vom Links- auf den Rechtsverkehr umgestellt. Wie auf den britischen Inseln, kam auch in Schweden der bisher gepflogene Linksverkehr einer selbstgewählten Isolation gleich. Angesichts des auch im Norden steigenden Touristenverkehrs, ist es vor allem für den ausländischen Autofahrer beruhigend zu wissen, dass eine grosse Gefahrenquelle des Strassenverkehrs nunmehr beseitigt wird.

Die vom schwedischen Staat eingesetzten Kosten von ca. 595 Millionen schwedischen Kronen, schliessen die Beschaffung von neuen Verkehrszeichen ein, Umbauten von Strassen, von Brücken, Fahrzeugen, Herstellung von Propaganda-Druckschriften, von neuen Stadtplänen für die grossen Städte, von Umänderung von Verkehrsknotenpunkten. Auch die Einbahnstrassen, die Parkplätze mussten im Zeichen des Rechtsverkehrs umgestaltet werden. Man sah mit Spannung, aber auch mit etwelchen Sorgen dem 3. September entgegen. Leider wurden eine Serie von neubestellten Autocars nicht pünktlich abgeliefert und so konnte der eine oder andere Arbeitnehmer am Stichtag der Verkehrsumstellung seine Arbeitsstelle nur mit Verkehrsmitteln erreichen. *cw.*

Rauschgift bedroht die schwedische Jugend

Presse, Radio, Fernsehen haben sich eingeschaltet, um Alarm zu schlagen gegen die Rauschgift-Welle, die über Schweden hinweggeht. Nicht nur Erwachsene, sondern in zunehmendem Masse konsumieren auch Jugendliche jede Art von Rauschgift. So soll nach einer Erhebung lt. «Dagens Nyheter» jeder 10. Gymnasiast Narkotika anwenden. Davon sind nicht weniger als 32% «Gewohnheits-Verbrecher». Leider ist es bis jetzt nicht gelungen, das weit verzweigte Netz der Schmuggler, Händler, Zwischenverkäufer aufzudecken. Kleinverteiler dringen bis weit ins Land vor und belagern die Schulhöfe. Während in den USA vorwiegend LSD, in Norwegen und England Marihuana-Genuss vorherrschen, wird in Schweden meistens Preludin eingenommen. Es soll von Spanien, Andorra, Italien illegal eingeführt werden. Wenn man berechnet, dass ein Narkomane täglich bis zu 200 Pillen verbraucht und dass die Pille 2—3 Kronen kostet, so darf man sich nicht wundern, dass Schmuggler dieser schrecklichen Droge oft über 50 000 Kronen wöchentlich einnehmen. Die hohen Kosten dieses Narkotikums führt zwangsläufig zur Kriminalität, denn woher würden sich sonst Jugendliche diese horrenden Summen beschaffen können?

Eine eigentliche Panik hat sich angesichts dieser Gefahr für Gesundheit und Moral — vor allem der Jugend — des ganzen Landes bemächtigt. Zahlreiche soziologische Untersuchungen werden veranlasst. Die Justiz schlägt höhere Strafen für Schmuggler, Vermittler, Verkäufer vor. Verstärkung der Kontrolleure, bessere Aufklärung durch die Lehrer, Zusammenarbeit mit Eltern- und Schulbehörden, mit Schülerräten. Natürlich wird nach den Schuldigen, nach den Ursachen dieses Uebels gesucht.

Unverständlich sind Publikationen, die den ganzen Trend zum Genuss dieser Rauschgiftmittel, noch unterstützen. So wird in der ersten Nummer 1967 der Zeitschrift «Ord och Bild» (Wort und Bild), die seit 75 Jahren erscheint, der Jugend in einem Sonderheft empfohlen, Rauschgift zu gebrauchen. Warum? «Zur inneren Befreiung im Sinn des demokratischen Westens!» Diese Empfehlung fand glücklicherweise scharfe Ablehnung. U. a. hat auch der Chefarzt eines Irrenhauses gegen diese Aufstachelung protestiert. Er gibt Auskunft über die Gefährlichkeit der Rauschgifte und legt dar, dass jene, die sich dem Genuss dieser Drogen hingeben, mit dem Tode spielen. Tatsache ist, dass z. B. in den Krankenhäusern und Nervenanstalten der USA Tausende von Jugendlichen unter dem Einfluss von Rauschgiften dahindämmern.

Die Schwedin und die Gleichberechtigung

Verhältnismässig früh wurde der Schwedin die politische Gleichberechtigung zugesprochen. Auf dem Papier ist der Wunschtraum der Frauen realisiert — nicht aber in der Realität. Wohl besteht in staatlichen und Gemeindeämtern das Prinzip der gleichen Entlöhnung für gleiche Leistung. Doch klafft in der Privatwirtschaft eine immense Lücke, weiterhin stehen die Gehälter der Frauen bis zu 25% unter jenen ihrer männlichen Kollegen. 33% aller Industriearbeiter sind Frauen, aber nur ca. 2% sind Vorarbeiter. Bei der Beförderung werden Frauen nur zu oft übergangen. Wohl sieht das Gesetz vor, sie vor Entlassung wegen Heirat und Mutterschaft zu schützen. Bei Scheidung kommt der Frau die Hälfte des in der Ehe erworbenen Vermögens zu. — Im Uebrigen kann die Schwedin seit dem neuen Ehegesetz von 1921 frei über ihr Vermögen verfügen, Rechtshandlungen vornehmen und ist, da ja hier Gütertrennung herrscht, allein für ihre Schulden verantwortlich.

«Das verkrüppelte Frauenideal»

Eine Schwedin will die Familie aufheben.

Vergangenes Jahr hat das Buch der 34jährigen Studentin Barbro Backberger von der Universität Uppsala, die grosse Gesellschaftsdiskussion um Sex, Familie, freie Liebe usw. noch intensiviert. Nach dem Studium von siebzehn Kilo Wochenzeitschriften (!!) für die Frau war sie zur Ueberzeugung gelangt, dass diese Illustrierten der Schwedin ein Frauenideal nahelegen, das sie zur Passivität führt, zu einer Art Geisha, zur Dienerin des Mannes als der zentralen Figur. Barbro Backberger klagt nicht etwa die Männer an, diese «mittelalterliche Ordnung» geschaffen zu haben. Nein, sie wirft ihren Geschlechtsgenossinnen vor, nicht einmal selbst zu begreifen oder begreifen zu wollen, welche Geisha-Rolle sie eigentlich spielen. Die zornige junge Schwedin, die selbst verheiratet war und froh ist, «dieser Fessel entronnen zu sein, weil die Demokratie aufhört zu funktionieren, wenn sich die Menschen verheiraten», kritisiert z. B. das Versagen der Frauen in der grossen Abtreibungsdebatte, die im letzten Jahr in der Aula der Universität Uppsala stattfand. «Vier Stunden lang wurde über uns Frauen gesprochen, und nicht eine meiner Kommilitoninnen öffnete den Mund», sagt sie zornig, «immer schwatzten nur die Männer.» «Die Monogamie darf nicht unser Ideal sein. Niemand kann die Menschen zwingen, zu heiraten», meint die streitbare Schwedin, und wirkte, selbst in einem Land wie Schweden mit einer so weitgehenden sexuellen Aufklärung, die bereits in den Schulen ihren Anfang nimmt, wie eine Bombe in der Gesellschaftsdiskussion. Das Buch der schwedischen Studentin — die, so hofft sie —, bald ihren Doktor machen wird (sofern ihr die entfachte Diskussion über ihr Werk ihr Zeit lässt), hat selbstverständlich in allen Kreisen, stürmische Debatten ausgelöst — eindeutig ablehnende von Seiten der angegriffenen Frauen-Illustrierten . . .

«Frauen, denen wir Dank schulden»

Emmy Hagmann — Ursprung zum Gedenken

Zu ihrer Zeit war sie eine der Tapfersten. Dass die menschliche Gemeinschaft dieser wahrheitsliebenden und gerecht denkenden Frau viel zu danken hat, wurde sicher erst manchen Weggefährten und Mitbürgern an der Trauerfeier im Meisenhard zu Olten bewusst. Emmy Hagmann zählt zu den vielen Vorkämpferinnen einer wahrhaft demokratischen Schweiz, die es leider nicht mehr erleben durften, ihre guten Kräfte gemeinsam mit den Männern im staatsbürgerlichen Bereich entfalten zu können. Seit einigen Jahren war es im Leben von Emmy Hagmann still geworden, und in der pflegerischen Obhut des Marienheims in Wangen erlöste ein sanfter Tod die einst so lebhaft interessierte und weltoffen denkende Frau von den Leiden des Alters. Wie bitter war die durch Krankheit aufgezwungene Trennung von ihrem Gatten, wie schwer das Alleinlebenmüssen für eine Frau, die Mittelpunkt eines kultivierten Hauses und auch in der Oeffentlichkeit geschätzt war.

Emmy Hagmann wurde am 3. Januar 1888 als Tochter des aargauischen Oberrichters und Nationalrates Albert Ursprung-Burger in Zurzach geboren. Ihrer aargauischen Heimat blieb sie zeitlebens treu verbunden, obwohl sie als junges Mädchen schon mit 14 Jahren nach Lausanne übersiedelte, da ihr Vater seinerzeit zum Bundesrichter gewählt wurde. Emmy Hagmann liebte die französische Sprache, studierte in Lausanne Kunstgeschichte und Literatur und wurde durch einen Englandaufenthalt noch sprachgewandter. Vor dem 1. Weltkrieg heiratete die Juristentochter Fürsprech Arnold Hagmann und fand in Olten als junge Frau eine neue Heimat. Ihr wurden drei Söhne geschenkt, die alle das akademische Studium ergriffen. Rückblickend spiegelt das Leben von Emmy Hagmann uns das Bild einer warmherzigen und mutigen Frauengestalt wider, die durch Befähigung und Verantwortungsgefühl schon zu einer Zeit, als es nicht selbstverständlich war und gar als unpassend galt, über den Rahmen des privaten Familienbereiches hinaus wirkte. Ihre Intelligenz und ihr Idealismus verliehen dem Verband für Frauenbestrebungen in den zwanziger Jahren frische Impulse.

An der musikalisch umrahmten und durch Gesang verschönten Trauerfeier, würdigte Dr. med. Maria Felchlin neben dem christkatholischen Pfarrer Franz Ackermann die Persönlichkeit der Dahingegangenen. Die letzte Aeusserung ihres wachen, ihres ausserordentlichen Geistes — ehe Dämmerung und Krankheit über sie hereinbrachen — war Emmy Hagmanns formschöne biographische Skizze über die Dichterin Clara Büttiker für die Oltner Neujahrsblätter von 1965 gewesen. «Ihr glücklichen Augen, was je ihr gesehn, es sei wie es wolle, es war doch so schön!» wählte Emmy Hagmann als Krönung des der erblindeten Oltner Dichterin gewidmeten Lebensbildes. Diesen wunderschönen, das Leben in jeder Richtung bejahenden Spruch liess Dr. Maria Felchlin in feinfühlender Schilderung des nicht ohne Tragik verlaufenen Daseins auch für die liebe Verstorbene gelten. Emmy Hagmann war vielseitig begabt und schrieb gern. Die Initialen H.-U. hatten einen guten Klang in der Lokalpresse. Vielen Mitmenschen hat Emmy Hagmann-Ursprung einen sinnvollen Nachruf gewidmet, und neben der Prosa beherrschte sie einen zeitnahen Stil der öffentlichen Berichterstattung in der Tagespresse. Von 1926 bis 1942 fasste sie als Aktuarin des Christkatholischen Frauenvereins die Geschehnisse zusammen und liess sich auch zu einigen Theaterstücken für den Frauenbastian inspirieren. Von Haus aus dem Ideal der Gerechtigkeit verpflichtet, fand die junge Frau auch im altkatholischen Pfarrhause Unterstützung, sich für die Frauenrechte einzusetzen. Bis vor sechs Jahren leitete sie den Verband für Frauenbestrebungen in Olten, half vor 18 Jahren die freisinnige Frauengruppe gründen und wie es ihrem Pflichtgefühl entsprach, diente sie von 1939 bis 1945 an führender Stelle als Präsidentin des Frauenhilfsdienstes. Da sie, wie wir einleitend schrieben, zu ihrer Zeit eine der Tapfersten war, hatte sie mehr Anfeindung zu erleiden, als wir es uns heute vorstellen können. Wir

(Schluss siehe Seite 4)

Elisabeth Bergner — 70-jährig*

cw. Es ist kaum zu glauben, dass die knabenhaft anmutende grosse Schauspielerin kürzlich das 70. Lebensjahr erreicht haben soll. Die heute in Irland Lebende war seinerzeit vom grossen Kritiker Polgar «entdeckt» worden: «Wenn sie sich warmgespielt hat, ist in ihrer Sprache, Gebärde und Mimik ein überaus fesselndes Treiben von klugen, feinen, diffizilen Lebendigkeiten, das gleicherweise aus schauspielerischer Intuition wie aus einem originellen Menschentum zu fliessen scheint.» Das ist die Formel, die ihren steil aufwärts verlaufenden Weg kennzeichnet. Wien, Zürich, München waren die Stationen zu den grossen Erfolgen in Berlin. Unvergesslich sind z. B. die Gestalten der Ariane, des Fräulein Else aus Schnitzlers Monolog-Novelle, Katharina die Grosse, die heilige Johanna und viele andere. Die Skala ihrer Möglichkeiten war so weit gezogen, wie sie kaum je bei einer Schauspielerin erlebt worden sind: Die femme enfant, die femme fatale, die routinierte Halbweltdame, die Nervenspielerin, die diskrete Version der echten Weiblichkeit, das hilflose Kind oder die durchtriebene Virtuosin.

Der zierlichen, fast zerbrechlich scheinenden Schauspielerin waren unschätzbare Gaben verliehen worden: Persönlichkeit, Intuition, Intellekt. Sie führten sie auf den höchsten Gipfel des Ruhmes — eines Ruhmes, der ihr nicht nur in Deutschland zuteil wurde, sondern auch im übrigen Europa, in Amerika. Sie war die Schauspielerin der turbulenten Jahre nach dem ersten Weltkrieg, des Inflationsrausches — einer Epoche, die die Auflösung der bisherigen Werte, der «Welt der Sicherheit» (nach Stefan Zweig!) brachte. Sie begeisterte die Jugend jener 20er Jahre, einer Jugend die revolutionär war, umstürzend und die — wie heute — die ältere Generation oft genug aufbrachte.

Elisabeth Bergner erlebt zu haben, ihre verhaltene Stimme, ihr schmiegsames Organ gehört zu haben, ihre differenzierte Mimik, ihre stillen grossen Augen gesehen zu haben, war für uns — der damaligen Jugend — unerlässlich. Aber auch viele theaterbegeisterte Vertreter der älteren Generation liessen sich eine Aufführung mit Elisabeth Bergner kaum entgehen. Auch sie, wie so viele der Besten der damaligen Jahre, mussten vor den Schergen Adolf Hitlers ins Exil flüchten. Die europäische Bühne war um eine ihrer grössten Gestalterinnen beraubt worden.

* Die Daten ihres Geburtstages variieren: In den Lexiken findet sich der 22. 8. 1900, im internationalen Terminkalender jedoch ist der 22. August 1897 vermerkt.

Ernst Kreidolfer, der Maler unvergänglicher Bilderbücher

(BWK) **Wie schön, den von den Kindern bei uns und in andern Ländern so sehr geliebten Bilderbüchern** so nahe, so direkt wieder zu begegnen, wie die an die 200 Werke zeigende Kreidolf-Ausstellung im Schloss Spiez (bis 17. September) uns dies ermöglicht! Es sind die Originalblätter dieser subtil ausgeführten Aquarelle, wie etwa die Frühlingsflamme, das Rösslibalspiel, der Kegelklub, das Ständchen, der bunte und fröhliche Herbstzug, der muntere Eislauf aus dem Bilderbuch «Grashüpfer». Es sind die erwachenden Krokusse und Soldanellen, die im kühlen Licht des Firns vorübergehende Gletscherfee, die Siesta der Anemonen, das Gespräch zwischen Silbermantel und Edelweiss, Ciprepedium und Centaurea, die Elfen, die ein Fischernetz flechten, die Sumpfblumen, Primula Auricula und wie die aus einem Kinderleben nicht wegzudenkenden Bilder im «Alpenblumenmärchen», in «Lenzgesind», «Ein Wintermärchen», «Das Hundefest» u. a. alle heissen, eine ganz besonders von den Kindern, vom Kindergartenkind bis zum schon grösseren Bub und Mädchen, mit einer ernsthaft erinnerungsvollen Freude betrachtete Schau.

Ernst Kreidolf wurde am 9. Februar 1863 am Bärenplatz in Bern geboren und ist in dieser Stadt am 12. August 1956 gestorben. Seine künstlerische Ausbildung holte er sich in München. Seine angegriffene Gesundheit zwang ihn, sich während einiger Jahre in den bayerischen Bergen aufzuhalten. Dort war es, wo er mit dem Malen der Blumenmärchen begann. Zwei Jahre dauerte es, bis sich — nach verschiedenem Herumfragen bei Verlagen — der Schafstein-Verlag München der Sache annahm. Die «Blumenmärchen» erzielten einen grossen Erfolg. Sie wurden immer wieder neu aufgelegt, wie übrigens auch die nachher folgenden Bilderbücher, die zum grössten Teil als Neudrucke durch den Rotapfel-Verlag Zürich herausgegeben werden. Die Originale der «Blumenmärchen» (1898) wurden von der Eidgenossenschaft angekauft und befinden sich im Kunstmuseum Winterthur. Im Kunsthaus Zürich können die Originalblätter zu den «Alten Kinderreimen», im Kunstmuseum Schaffhausen jene zum Band «Sommervögel und im Berner Kunstmuseum diejenigen der «Alpenblumenmärchen» betrachtet werden, so, wie sie uns in diesem Sommer im seigneuralen Rahmen des Spiezer Schlosses zugänglich gemacht wurden.

Die Reihe der gezeigten Gemälde wird durch das von Cuno Amiet von Ernst Kreidolf gemalte Oelporträt, der Kohlezeichnung des markanten Kopfes (ebenfalls von Cuno Amiet), wie er auf dem Heft Nr. 28/29 der Schweizer Heimatbücher von Jakob Otto Kehrli über Ernst Kreidolf wiedergegeben ist, eröffnet. Auch das Bronzerelief, das der Bildhauer Hubacher schuf, ist da.

Dann aber betrachten wir die Porträts, die Ernst Kreidolf von Prof. Dr. Leo Merz und seiner Gemahlin, Bern, von Dr. Leopold Weber und dessen Mutter in Oel, von Dr. Häberlin, dem seinerzeitigen Bundesrat (Bleistiftzeichnung) machte. Es gibt jedoch noch weitere Porträts des Künstlers, die wir in Spiez nicht vorfanden, wie jenes seiner Mutter, dann der Frau Ammann, einer mütterlich verständnisvollen Frau aus Tägerwilen, aus Kreidolfs Jünglingszeit, der Schwester Hermine, der Münchnerin Zenzi Hohenleitner u. a.

Sehr schön sind die Blumenbilder: Mohn, Hopfen, Anemonen, Fingerhut, Impatiens Nolimetangere, Passionsblume, Löwenzahn, Akelei, Disteln, zum Teil in Pastell, zum Teil in Aquarellen, dann ein Kürbis-Stilleben (Tempera) und ein «Weisser Kaktus» (Gouache) und viele andere mehr.

Wer sich mit der Persönlichkeit, dem Leben und dem Werk dieses bedeutenden schweizerischen Malers näher befassen möchte, vertiefe sich in das von J. O. Kehrli verfasste Buch der Lebenserinnerungen Ernst Kreidolfs, in das aufschlussreiche Buch «Aus der Werkstatt Ernst Kreidolfs» oder in die Biographie von Fritz Wartenweiler, die alle im Rotapfel-Verlag Zürich erschienen sind.

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Nach Ferienschluss ist in unseren Lebensmittelläden ziemlich schlagartig eine «Aktionitis» ausgebrochen. Wir zählten in einem Filialgeschäft allein zehn Verbilligungsaktionen. In einem Schaufenster waren es 12 Multipack-, Combipack-Angebote und Einzelverbilligungen in munterem Reigen. Die Verbilligung betrug zwischen 10 Rappen und 1 Franken. Aktionen am Laufmeter! Wie weit es sich dabei um echte Verbilligungen handelt und wie weit nur um vorübergehende Aktionen, ist allerdings für den Konsumenten nicht ersichtlich. Sollen damit etwa die oft kritisierten Gutscheinaktionen ersetzt werden?

Man wird uns sagen, das sei nun halt die Folge von der Aufhebung der Preisbindung. Aber dieses Durcheinander von Aktionen, die von den Konsumenten in ihrer Wirkung und ihrem Zweck nicht durchschaubar sind, freuen uns trotzdem nur halb. Man hat den Eindruck, es handle sich dabei um ein irgendwie vereinbartes Vorgehen, da die Angebote durchwegs von Markenartikelfirmen stammen. Sind es Versuche, die nachsommerliche Flaute im Geschäft ein wenig anzublasen? Vor die Frage gestellt, zu welchem Verhalten man den Konsumenten raten soll, steht man einfach «am Berg». Es zeigt sich wieder einmal, wie schwierig es ist, Verbilligungen und Zugaben, Leistung und Werbung auseinanderzuhalten und entsprechende Bewertungen vorzunehmen. So bleibt uns schliesslich nur die Empfehlung, angesichts solch verwirrender Angebots-Vielfalt einen kühlen Kopf zu bewahren und die günstigen Einkaufsgelegenheiten so sinnvoll als möglich auszunutzen. Denken wir auch daran, dass unser Verhalten von Anbietern und Marktforschern mit Argusaugen beobachtet und daraus bestimmte Schlüsse gezogen werden.

*

Kürzlich meldete uns eine Leserin, sie habe auf der letzten Seite einer bekannten Kundenzeitschrift — einer Reklameseite für Haushaltartikel — das Angebot für einen Plastik-Steckschwamm für Blumen gesehen, der, zusammen mit einem Plastik-Blumenrechen, 5 Fr. kosten sollte. Die Leserin wusste zufällig, dass der gleiche Steckschwamm in Deutschland, woher er kommt, für DM —.90 verkauft wird. Zu diesem Preis steht er auch im Katalog der deutschen Herstellerfirma, die offenbar gleichzeitig an Private liefert.

Es ist natürlich schwierig zu beurteilen, wer da wem auf den Leim geht. Der Detaillist, unter dessen Namen der Schwamm und der Rechen in der erwähnten Kundenzeitschrift aufgeführt war, behauptet, er habe wesentlich mehr zu bezahlen als DM —.90 mit Kurs-Differenz, Porto, Verpackung, Zoll und Wust. Er werde aber mit der Herstellerfirma über die Angelegenheit reden.

Nun, weltbewegend ist solch ein Angebot natürlich nicht, aber vielleicht doch symptomatisch. Die Konsumenten tun gut daran, sich vor Augen zu halten, dass unsere Haushaltgeschäfte immer eine ganze Anzahl von Dingen anbieten, die sozusagen zum Preis eines Liebhaberwertes verkauft werden. In jedem Konsumenten steckt ein Snob, und der will eben manchmal auch zur Geltung kommen. Wem ein Steckschwamm für Blumen die 5 Franken nicht wert ist, braucht ihn nicht zu kaufen. Es wäre gut, wenn mehr Konsumenten sich beim Einkauf weniger wichtiger Dinge selber überlegten, ob sie ihnen den Preis wert sind, für den sie angeboten werden. Solange überteuerte Waren ihren Absatz finden, werden sie verkauft.

Hilde Custer-Oczeret

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT

für Konsumenten

Kostspielige Heilmittelforschung

wf. Nach den Angaben der pharmazeutischen Industrie erfordert die Entwicklung eines neuen Medikamentes heute einen durchschnittlichen Forschungsaufwand von rund 58 000 Arbeitsstunden. Dieser Aufwand entspricht rund 19 Jahren des Arbeitslebens eines Forschers. Aber auch ein industrielles Team benötigt unter den Voraussetzungen moderner Gruppenforschung selbst im Glücksfalle immer noch drei bis sechs Jahre, um eine Konzeption, die sich schliesslich als nützlich erweist, zu verwirklichen.

Hatte man noch vor wenigen Jahren erwarten können, auf 1000 untersuchte neue chemische Verbindungen eine zu finden, deren Einführung in die Therapie als aussichtsvoll erschien, so bedarf es heute dazu im Mittel schon deren 4000, in manchen Fällen sogar noch mehr. An der Entwicklung eines neuen Breitspektrum-Antibiotikums zum Beispiel arbeitete ein Team von 55 Wissenschaftern, das monatlich etwa 5000 bis 6000 in allen Teilen der Welt gesammelte Erdproben analysierte und untersuchte, zweieinhalb Jahre. Dabei zeigten von 100 000 aus diesen Erdproben gewonnenen Kulturen nur 76 einen antibiotischen Effekt, und nur eine einzige erwies sich in der medizinischen Therapie als einsatzfähig. Auch bei der Entwicklung eines neuen Medikamentes gegen Tuberkulose haben Wissenschafter ursprünglich 8000 chemische Verbindungen in Betracht gezogen, in der Folge 5000 synthetisiert und analysiert und 1000 schliesslich pharmakologisch erprobt, bis eine einzige Wirksubstanz am Ende für würdig befunden wurde, in den Arzneimittelschatz aufgenommen zu werden.

Bei diesen Verhältnissen liegt es auf der Hand, dass die Forschungskosten, mit denen ein pharmazeutisches Präparat von vornherein belastet ist, in die Millionen von Franken gehen. Denn der Werdegang eines neuen Medikamentes ist, wie gesagt, mit einer langwierigen, an Fehlschlägen und Enttäuschungen reichen Arbeit verbunden, die vom Wissenschafter volle Hingabe und vom industriellen Unternehmen eine immense Risikobereitschaft und den Einsatz grosser finanzieller Mittel verlangt. Für den Arbeitsplatz eines forschenden Industriewissenschafters mit entsprechender Laborausrüstung, wissenschaftlichen Hilfskräften und Geräten sind im Jahr durchschnittlich 300 000 Franken erforderlich.

Die Entwicklung der Verhältnisse in der jüngsten Vergangenheit zeigt, dass die Forschungsarbeit, die aufgewendet werden muss, um ein neues synthetisches Heilmittel erst zu finden und dann einen möglichst billigen Weg für seine Herstellung im technischen Massstab zu entwickeln, immer grösser wird. Zudem haben sich auch die Anforderungen, die bei der klinischen Prüfung von Heilmitteln erhoben werden, vervielfacht. 10 000 und mehr behandelte Patienten sind heute in manchen Fällen die Voraussetzung für die Einführung eines Präparates, da einigermassen genaue Statistiken über Zahl und Schwere von Nebenwirkungen nur in sehr umfangreichen Untersuchungsreihen erhalten werden können. Aber auch nach der kommerziellen Einführung ist die Forschung an einem neuen Heilmittel keineswegs abgeschlossen; sie erstreckt sich vielmehr noch über Jahre, indem Beobachtungen über Wirkungen und Nebenwirkungen, die erst bei der weiteren Verwendung eines Medikamentes hervortreten, aus der Praxis an die Forschung zurückgemeldet werden und gestützt darauf oft neue Versuche zur Analyse und Abklärung der Erfahrungen vorzunehmen sind.

P. I.

Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

5. Jahresbericht 1966

I.

1. Allgemeines zum Stand des Konsumentenschutzes in der Schweiz

Die anhaltende Teuerung auf den täglichen Bedarfsartikeln — zum Teil hervorgerufen durch die bäuerlichen Preisbegehren und die Sparmassnahmen des Bundes — veranlasste die Konsumentenorganisationen, ihre Aktivität zu intensivieren. Testergebnisse und Informationen über Produktions- und Verteilungsfragen spornten die Konsumenten zum überlegten Einkaufen an. Der zum Beginn des Jahres 1966 in Zürich entbrannte «Preiskrieg» führte zu einer heftigen Auseinandersetzung um die Preisbindung der zweiten Hand. Die Konsumentenorganisationen — darunter auch das Konsumentinnenforum — begrüssten in ihren Stellungnahmen die Auflockerung des starren Preisgefüges und die Wiederherstellung eines echten Preiswettbewerbes.

Als besonders aktiv darf bewertet werden, dass die Konsumenten dem Wirtschaftsgeschehen aktiver gegenüberstehen als bisher.

Die Ende 1965 eingesetzte Eidg. Kommission für Konsumentenfragen hat im Berichtsjahr ihre Tätigkeit aufgenommen. Neben der Behandlung aktueller Probleme widmete sie sich vor allem Deklarations- und Wettbewerbsfragen. Das Konsumentinnenforum ist durch zwei Vorstandsmitglieder vertreten.

2. Tätigkeit des Schweizerischen Konsumentenbundes

Der SKB, dem das Konsumentinnenforum seit dessen Gründung angeschlossen ist, konnte sich im Berichtsjahr konsolidieren. Als neue Mitglieder traten der Touring-Club der Schweiz und der Verband schweizerischer Angestelltenvereine der Maschinen- und Elektro-Industrie und verwandter Industrien (VSAM) bei. Nach einem längeren Interregnum übernahm Dr. Vital Gawronski, Publizist, Bern, das Präsidium.

Im Vordergrund der Tätigkeit standen Fragen der Warendeklaration. Es wurde vor allem geprüft, welches System den schweizerischen Gegebenheiten gerecht wird.

Viel Vorarbeit und Abklärung erforderte die Testarbeit. Von den bereits erteilten Prüfungsaufträgen ist bis zum jetzigen Zeitpunkt lediglich die Untersuchung über die Heizkissen abgeschlossen. Die Ergebnisse wurden zu Beginn des Jahres 1967 publiziert.

Der regelmässig erschienene Pressedienst fand gute Verbreitung. Der SKB äusserte sich darin zu aktuellen wirtschaftspolitischen Fragen.

3. Tätigkeit des Konsumentinnenforums

Das Forum hat im vergangenen Jahr seine Informationstätigkeit ausgebaut. Um Behörden und Verbänden gegenüber bestimmte Begehren mit Zahlen belegen zu können, wurden zwei Erhebungen durchgeführt. Die lokalen und regionalen Konsumentengruppen leisteten wertvolle Arbeit bei der Beschaffung des Materials. Von besonderer Bedeutung war die Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Konsumentenbund und der Fédération Romande des Consommatrices.

a) Informationstätigkeit

— Presse. Der «Treffpunkt für Konsumenten» im Schweizer Frauenblatt, redigiert von unserm Vorstandsmitglied, Frau H. Custer-Oczeret, war auch im Berichtsjahr wieder ein Sprachrohr unserer Organisation. Daneben äusserte sich das Forum in Pressecommuniqués zu aktuellen Fragen.

— Informationstagungen

Die Tagung 1966 war dem Thema «Probleme um das Spritzen und Düngen bei Obst und Gemüse» gewidmet. Wissenschafter und Vertreter von Handel und Industrie bestritten mit einigen Vorstandsmitgliedern des Forums ein lebhaftes und informatives Gespräch am runden Tisch. In der einstimmig gefassten Resolution wurden verbesserte Prüfungsmöglichkeiten und der baldige Erlass des Eidg. Giftgesetzes gefordert. Die gut besuchte Tagung fand grossen Widerhall in der Presse und löste heftige Kontroversen zwischen den Befürwortern und Gegnern des Spritzens aus. Die Tessinerinnen veranstalteten Anfang 1967 einen Studientag zum Thema der gebundenen Preise.

— Vortragstätigkeit

Die Vorstandsmitglieder entwickelten im Berichtsjahr eine rege Vortragstätigkeit. In verschiedenen Vortragsformen wurden mehr als 40 Themen über Konsumentenfragen behandelt.

— Radio und Fernsehen

Die halbstündigen Radiosendungen (Studio Zürich) galten folgenden Themen:
Verbraucher testen Warentests.
Preisbindung aus der Sicht des Konsumenten.
Soll Obst und Gemüse vor allem schön sein?
Geschenkzeit — teure Zeit?

Die Tessinerinnen bestritten 6 halbstündige Radiosendungen im Rahmen der Frauenstunde von Radio Monte Ceneri und 294 Konsumentenbulletins in der Vormittagssendung «Radio Mattina». Im deutschschweizerischen wie im Tessiner Fernsehen wurde in verschiedenen Sendungen durch Mitglieder des Forums der Konsumentenstandpunkt vertreten.

b) Erhebungen

Im November wurde eine Umfrage über die Erfahrungen beim Einkauf von Walliser Aprikosen in die Wege geleitet, nachdem sich die Unzufriedenheit der Konsumenten in der Presse immer lauter kundtat und der Walliser Obstverband das Forum als inkompetent bezeichnete. Die Resultate dieser Erhebung dienten als Ausgangslage für eine Eingabe an das EVD vom 20. 3. 1967. Die unmittelbare Folge dieses Berichtes war eine vom Schweiz. Obstverband einberufene Konferenz aller beteiligten Kreise.

Ebenfalls im Spätherbst 1966 führte das Forum eine Preiserhebung unter den angeschlossenen Mitgliedern durch, um die durch die Beschlüsse des Bundesrates ausgelöste Verteuerung der lebenswichtigen Nahrungsmittel zu erfassen. Das gesammelte Material wird verarbeitet.

Fortsetzung folgt!

Kleine Wirtschaftsfibel

Das Gesetz der zeitlichen Einkommensfolge

Das Gesetz der zeitlichen Einkommensfolge sagt, dass die Ausgaben, welche für Investitionen (Gebäude, Maschinen, Forschung usw.) gemacht werden, sofort auf dem Markte (ausbezahlte Löhne) wirksam werden und nicht erst dann, wenn man sie eigentlich brauchen würde zum Absatz der durch die Investitionen erhöhten Produktion. Die beispielsweise jetzt durch das Vorantreiben der Automation erhöhten Investitionen verschlingen Geld, vor allem auch zur Bezahlung der Arbeitskräfte, die bei den Investitionen beschäftigt werden. Es gelangt also zusätzliche Kaufkraft auf den Markt, ohne dass zugleich die Warenproduktion erhöht worden wäre. Selbstredend kann dies leicht zu inflationären Erscheinungen führen. Im Zeitpunkt aber, wo die Investitionen beendet sind und damit eine rationelle und höhere Warenproduktion möglich ist, fehlen dem Markt plötzlich die Mittel (Löhne), welche die Investitionen ihm früher zuführten. Die Gefahr ist daher gross, dass die durch die Investitionen erhöhte Produktion keinen Absatz mehr findet. Nach Einstellung der Investitionen tritt bei höherem Warenangebot ein Kaufkraftmanko ein, das sogar eine Krise auslösen kann.

Hier liegt also das eigentliche konjunkturpolitische Problem des technischen Fortschrittes: Zusätzliche Investitionen fördern die Konjunktur (eventuell mit inflationären Tendenzen), und zugleich werden die Keime für künftige Absatzschwierigkeiten gelegt. Es liegt auf der Hand, dass man diesem Problem — welches eine Auswirkung des «Gesetzes der zeitlichen Einkommensfolge» ist — nicht beikommen kann, indem man den technischen Fortschritt und das Wachstum einfach unterbindet. Dadurch wird vielleicht eine Krise (oder eine Teuerung) hinausgeschoben, mit Sicherheit aber der künftige Wohlstand untergraben.

Die Lösung der Frage liegt in der Erkenntnis, dass die Einkommensproduktion der Warenproduktion zeitlich immer vorausläuft. Man muss deshalb darnach trachten, in Zeiten erhöhter Investitionen überschüssige Kaufkraft abzuschöpfen oder umzuleiten, während bei einem Rückgang der Investitionen zusätzliche Kaufkraft geschaffen oder bereitgestellt werden muss, um dannzumal der höheren Warenproduktion den Abfluss zu sichern.

G. R.

Publikation

Neue Publikation des Schweizerischen Instituts für Hauswirtschaft

Nordstrasse 31, 8006 Zürich, Tel. 051/28 95 50

Bügeleisen 4 Seiten, 2 Tabellen Preis Fr. 2.—.

Bügeleisen werden auch im Zeitalter der synthetischen und bügelfreien Textilien sozusagen in jedem Haushalt gebraucht. Selbst wenn die Wäsche zur Pflege ausgegeben wird oder eine Bügelmaschine zur Verfügung steht, ist es nur schwer möglich, ganz ohne Bügeleisen auszukommen.

Das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft SIH hat deshalb eine ausführliche Anleitung zur Wahl eines Bügeleisens herausgegeben. Dieser Publikation ist zu entnehmen, ob die Anschaffung eines Reglerbügeleisens zweckmässig ist, oder ob besser ein Dampf- und Trockenbügeleisen gewählt werden soll.

Die wichtigsten Konstruktionsmerkmale wie Gewicht, Anschlusswert, Heizleistung usw. sind erklärt und zum Schluss werden einige Bügeltips gegeben. Die Tabellen, in denen Handelsname, Hersteller bzw. Vertrieb, Preis und technische Daten aller SIH-geprüften und empfohlenen Bügeleisen übersichtlich zusammengestellt sind, bieten Vergleichsmöglichkeiten und erleichtern die zweckmässige Wahl.

Die Publikation dient jungen Leuten bei der Wahl des ersten Bügeleisens ebenso wie denjenigen, die eine Neuanschaffung planen, weil das «alte» Bügeleisen ausgedient hat.

Die Publikation kann gegen Voreinzahlung (zuzüglich Porto) auf Postcheckkonto 80 - 41571 oder in Briefmarken beim SIH bezogen werden.

Es wurde ihr zu bunt!

Im Kampf gegen die sogenannten «Gratis-Carfahrten», die — besonders auf dem Land — immer noch angepriesen werden, kam die Präsidentin eines ländlichen Frauenvereins auf die originelle Idee, im Lokalblatt ein Inserat aufzugeben, das folgendermassen lautete:

Gratis-Carfahrten

sind Reklametricks
und können mehr kosten
als der geschenkte Gaul.

Der Text ist so geschickt formuliert, dass rechtlich kaum eine Handhabe besteht, dagegen vorzugehen.

Radiosendung

Freitag, den 8. September, 14.00 Uhr, in der Frauenstunde

Wegwerfpackung und Einwegflaschen

Fortschritt oder Problem?

Diskussion am runden Tisch. Teilnehmer: Konsumentenvertreterinnen und Fachleute.

Die Frauenzentrale Baselland feierte ihren 40. Geburtstag

Vor 40 Jahren wurde die Frauenzentrale Baselland ins Leben gerufen und der damals bereits elfjährigen baselstädtischen Zentrale angeschlossen. Präsidentin war Frau Berger-Schreiber. In gemeinsamen Statuten wurden die gesteckten Ziele der «Frauenzentrale beider Basel» festgehalten: Wahrung aller Fraueninteressen, Förderung der Frauenbestrebungen durch gemeinsame Arbeit und Auskunftserteilung über Fragen, welche die Frau betreffen.

In der Folge fand die Doppelzentrale ein reiches Tätigkeitsfeld. Aber es zeigte sich bald, dass Stadt und Land ganz verschiedene Aufgaben zu lösen hatten. So geht aus dem Jahresbericht 1927 hervor, dass damals die Frauenzentrale Baselstadt ein grosses Projekt, nämlich den Bau eines eigenen Hauses für alleinstehende Frauen (nach Zürcher Vorbild) verfolgte. Baselland sah hingegen in der Schaffung einer Vermittlungsstelle für Haushalthilfen keine dringliche Aufgabe. So kam es zur Schaffung des Hauslehrjahres — eine Einrichtung, die auch heute noch mit Stolz von der Frauenzentrale betreut wird und die vom Staat lediglich eine finanzielle Unterstützung an die Prüfungskosten erhält. Nur langsam setzte sich das Hauslehrjahr durch. Kaum ein Dutzend Verträge wurden anfänglich abgeschlossen. Im Jahre 1965 bestanden hingegen 124 Lehrtöchter ihre Hauslehrprüfung. Deutlich spiegelt sich auch die Wirtschaftskrise in den damaligen Jahresberichten. Es waren Baselbieter Pfarrfrauen, die den vielen arbeitslosen Heim-Posamenterinnen neue Verdienstmöglichkeiten suchten. In diese Jahre zurück reicht auch die Schaffung des Obligatoriums der Mädchenfortbildungsschule. Arbeitslose Töchter wurden in hauswirtschaftlichen Umschulungskursen zusammengenommen und neuen Arbeitsplätzen zugeführt.

Im Jahresbericht 1937 hielt die zweite Präsidentin, Hedy Erny-Christen, Liestal, kritische Rückschau auf die ersten zehn Jahre. Mit neuem Mut ging man an die Verwirklichung eines alten Postulates: Ferienhilfe für bedürftige Frauen im Kanton. 1938 galt es, Hilfsmassnahmen für die Emigranten einzuleiten.

Im Jahre 1939 trat die Frauenzentrale Baselland als selbständige Zentrale dem Bund Schweizerischer Frauenvereine bei. Der Kriegsausbruch, die Mobilisation und die Bedürfnisse der Schweizer Armee bestimmten fortan ihre Arbeit. Rein äusserlich dokumentierte sich der Wille zum gemeinsamen Helfen und zum tätigen Einsatz schon darin, dass gleich 18 weitere Frauenvereine der Zentrale beitraten.

Die Frauenzentrale Baselland, der sich jetzt rund 80 Frauenvereine und -verbände angeschlossen hatten, nahm auch die Nachkriegsaufgaben unverdrossen in Angriff. Hilfsaktionen auf kantonaler und eidgenössischer Ebene wurden durchgeführt. Zum basellandschaftlichen neuen Schulgesetz, zum Hebammengesetz und vielen anderen wurden verschiedene Eingaben gemacht im Sinne der Fraueninteressen. Seit 1950 wird im Kanton Basellandschaft der Verkauf «zum Tag der Frauenwerke» alljährlich durchgeführt. Daraus resultieren die finanziellen Mittel, die als Grundlage allen Helfens notwendig sind. Die Jahresrechnung wurde von Jahr zu Jahr umfänglicher, die verfügbaren Gelder beträchtlicher. Die SAFFA 1958 nahm im Schaffen der Frauenzentrale einen grossen Platz ein. Höhepunkt war für die Baselbieter Frauen der Tag der «Ehrenmütter»: Aus sämtlichen 74 Gemeinden des Kantons wurde die kinderreichste Mutter als Gast an die SAFFA geführt. An der Jahrestagung der schweizerischen Frauenzentralen wurde beschlossen, es möge jede Zentrale rund 5000 Franken sammeln. Da meldete sich die Baselbieter Präsidentin zum Wort und meinte, das müsse wohl 50 000 Franken heissen! Tatsächlich hat dann Baselland 40 500 Franken zusammengebracht und stand mit dieser Spende an vorderster Stelle.

In vielen Delegiertenversammlungen und an kantonalen Frauentagen festigte sich der Kontakt zwischen Dachorganisation und den örtlichen Frauenvereinen. Durch staatsbürgerliche Kurse wurde das Interesse der Frauen am öffentlichen Leben geweckt und vertieft. Die Gegensätze zwischen den bäuerlichen Gemeinden des Oberbaselbiets und den Industriezentren sowie den grossen Vororts gemeinden der Stadt Basel spielen im gemeinsamen Schaffen, im gemeinsamen Ziel keine Rolle. An den sogenannten Präsidentinnentagungen werden in offener Aussprache die Sorgen und Anliegen der Gemeinden laut. So hat die Frauenzentrale einen Kurs für Hauspflegerinnen am Kantonsspital Liestal finanziert. Dadurch sind nun einige Gemeinden zu der so dringend benötigten Hauspflegerin gekommen.

Die Frauenzentrale Baselland darf sich ihres Jubiläums freuen! Sie ist in ihrer Arbeit jung geblieben und in ihrem Einsatz eifriger denn je. Sie erhält immer wieder neuen Auftrieb durch ihre initiative Präsidentin und den nötigen Rückhalt durch ihre Frauenvereine. Sie ist zur festen und geachteten Institution im Kanton geworden und verfügt über eine Stimme, die gehört wird. Aus Anlass ihres 40jährigen Bestehens hat die Frauenzentrale Baselland dem kantonalen Alters- und Pflegeheim sowie der Psychiatrischen Klinik Hasenbühl in Liestal je eine Spende ausgerichtet. Diese wird mithelfen, den Insassen ihr alljährliches Gartenfest zu verschönern. Andern Freude bereiten, gehört auch zu den Aufgaben, welche die Frauenzentrale zu erfüllen sucht.

H. C.

50 Jahre Basler Webstube

Ein fröhlicher Christ setzte sich für Benachteiligte tatkräftig ein

Heinricht Kestenholz, der 1876 in Liestal geborene Gründer der «Basler Webstube», ist ein leuchtendes Beispiel dafür, dass ein Einzelner imstande ist, ein grosses gemeinnütziges Werk aufzubauen. Voraussetzung dazu sind allerdings ein offener Sinn für die benachteiligten Mitmenschen, christliche Nächstenliebe und unentwegter Helferwille. Bei Kestenholz gesellte sich zu diesen ethischen Kräften noch eine grosse praktische Begabung, die den armen Posamenter-Sohn aus der Basler Landschaft bald zum gesuchten Industrieweber und -fergger aufrücken liess.

Seinem innersten Wesen entsprachen allerdings mehr die sozialen Aufgaben, in die er an der Seite seines Bruders — eines Lehrers, der sich der schwachen, gehemmten Schüler mit besonderer Hingabe annahm — je länger desto mehr hineinwuchs. Er übernahm die Schutzaufsicht über verwahrloste Jugendliche seines Heimatkantons, wurde Mitglied der Vormundschaftsbehörde und 1913 Substitut der neu geschaffenen Zentralstelle für Jugendfürsorge und Kinderschutz. Kestenholz, der stets das Wesentliche sah und unermüdlich auf die Besserstellung der Benachteiligten bedacht war, erkannte bald, dass für die Schwachbegabten der Spezialklassen nach dem Schulaustritt keine rechten Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten bestanden. 41 Prozent aller «Spezialklässler» waren später nur teilweise, 23 Prozent gar nicht erwerbsfähig. Der zielstrebige Mann versuchte nun, diese Lücke zu schliessen. Ein Besuch in der Ostschweiz vermittelte ihm Einblick in eine Webstube, wo alte Leute, aber auch behinderte Jugendliche (z. B. ein Blinder) ein bescheidenes Einkommen fanden. Diese Webstube in Wattwil gab den entscheidenden Anstoss zu seinem eigenen Werk. Er trat in Verbindung mit der Firma Schwarzenbach & Co., Thalwil, war ein so guter Anwalt seiner guten Sache, dass diese ihm gratis und franko sechs ältere Webstühle abtrat und er sich vornahm, mit dem Weben von Putzlappen den Anfang zu machen. Als kluger Mann der Praxis sicherte er sich aber vorerst die Unterstützung eines weiteren Kreises und trug seine Pläne einem freudig auf ihn eingehenden Gründungskomitee vor. Dieses beschaffte Geld, ein Lokal, arbeitete Statuten und Arbeitsreglement aus und stellte eine geeignete Leiterin, Frau Lüscher, an.

Am 13. August wurde die «Knabenstube» eröffnet, ein Jahr später die «Mädchenstube», wo man sich einstweilen nur mit Spinnen, Stricken und Nähen befasste und wo freiwillige Helferinnen die Aufsicht ausübten. Damit war der Wunsch des einzigen weiblichen Komiteemitgliedes, Frau Pfr. Herzog, in Erfüllung gegangen, der Wunsch, «man möge die benachteiligten Mädchen nicht vergessen».

Nach mühseligen Anfängen unter denkbar primitiven Verhältnissen entstanden als erste grössere Erfolgsleistung einfache Handtücher für die Firma Ciba. Es folgten Bestellungen der SBB und einiger Vereine. Grosse Freude bereitete die erste Lieferung von Möbel- und Vorhangstoffen. Ein Jahr nach der Gründung des Werks, als der «Verein Basler Webstube» ins Leben gerufen wurde, woben bereits 10 regelmässige Zöglinge zusammen täglich 50 bis 60 Meter Stoff. Eine spürbare Hilfe und Propaganda für das neue Werk bedeutete die Verkaufsgenossenschaft der Zürcher Frauenzentrale. Diese veranstaltete eine Ausstellung der Webstubenartikel, half den Sinn für die wiedererstandene Handweberei zu wecken und übernahm 1919 erfolgreich die Vertretung der Basler Produkte. Im gleichen Jahr wurde auch in Basel ein Verkaufslokal eröffnet. Reisende sorgten für die Erweiterung der Fabrikation; die geschmackvollen, qualitativ hochwertigen Erzeugnisse der «Basler Webstube» und ihrer Tochterbetriebe in Menzingen (Zug), Zürich, St. Gallen usw. stiessen im In- und Ausland auf wachsendes Interesse.

Kestenholz suchte immer neue Pläne zu verwirklichen und erlebte mit der Schaffung des weit herum anerkannten Jugendheims «Erlenhof» die Krönung seines Lebenswerkes. Er blieb aber bis zu seinem Tod 1941 seinem ersten, ureigensten Unternehmen — der Webstube für Mindererwerbsfähige — zutiefst verbunden. In diesem sah er die Idee der uneigennützigen Nächstenliebe am schönsten verkörpert, von diesem schrieb er mit innerster Ueberzeugung: «Glaube hiess die Webstube werden und gedeihen.»

Irma Fröhlich

Gedenktafel Frau Dr. Elsa F. Gasser

Wie wir der «Neuen Zürcher Zeitung» entnehmen, ist Frau Dr. Elsa F. Gasser am 25. August nach langer Krankheit verstorben. Frau Dr. Gasser wirkte seit 1932 als einflussreiche Persönlichkeit am Aufbau der Migros mit, bei dessen Gründer sie in hohem Anstehen stand. Obwohl es nie ihr Ehrgeiz gewesen war, nach aussen auffallend in Erscheinung zu treten, sind ihre Leistungen im Dienste der Migros — ihr ist u. a. massgeblich die Gründung der Ex Libris zu verdanken — doch allgemein bekannt und anerkannt worden. **Nur klein dürfte dagegen heute die Zahl derjenigen sein, die sich noch der Tatsache erinnern, dass die Verstorbene zuvor während vieler Jahre geschätzte regelmässige Mitarbeiterin am Handelsteil der «Neuen Zürcher Zeitung» gewesen war.** Sie widmete sich dabei den wichtigen, im schweizerischen Wirtschaftsjournal damals neuen Aufgaben der Konjunkturbeobachtung und der kritischen Würdigung der Preisschwankungen an den internationalen Rohwarenmärkten. Sie bearbeitete damit zwei überaus anspruchsvolle Sparten des Wirtschaftsjournalismus, und sie tat dies mit einer Könnerschaft, die ihren Artikeln grosse Anerkennung aus allen Kreisen der Wirtschaft eintrug.

O.

Hinweise auf Publikationen

Neue Publikation des Schweizerischen Instituts für Hauswirtschaft
Nordstr. 31, 8006 Zürich, Tel. (051) 28 95 50

Bügeleisen, 4 Seiten, 2 Tabellen. Preis Fr. 2.—

Bügeleisen werden auch im Zeitalter der synthetischen und bügelfreien Textilien sozusagen in jedem Haushalt gebraucht. Selbst wenn die Wäsche zur Pflege ausgegeben wird oder eine Bügelmaschine zur Verfügung steht, ist es nur schwer möglich, ganz ohne Bügeleisen auszukommen.

Das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft SIH hat deshalb eine ausführliche Anleitung zur Wahl einel Bügeleisens herausgegeben. Dieser Publikation ist zu entnehmen, ob die Anschaffung eines Reglerbügeleisens zweckmässig ist oder ob besser ein Dampf- und Trockenbügeleisen gewählt werden soll.

Die Publikation dient jungen Leuten bei der Wahl des ersten Bügeleisens ebenso wie denjenigen, die eine Neuanschaffung planen, weil das «alte »Bügeleisen ausgedient hat.

Die Publikation kann gegen Voreinzahlung (zuzüglich Porto) auf Postcheckkonto 80-41571 oder in Briefmarken beim SIH bezogen werden.

40 Jahre Geburtshelferin

Kürzlich hat Frl. **Dr. med. Elisabeth Schmid,** die in Winterthur und Umgebung bekannte Frauenärztin, ihre Praxis endgültig aufgegeben. Diese ungewöhnliche Frau verdient es, dass man ihrer bei diesem Anlass ehrend gedenkt. Nach harten Lehrjahren (Krankenschwester-Diplom, medizinisches Staatsexamen, siebenjährige Assistentenzeit) eröffnete sie 1931 in Winterthur ihre spezialärztliche Praxis für Geburtshilfe und Gynäkologie.

Damals war es noch nicht der Brauch, dass die jungen Mütter zur Geburt allemal in die Frauenklinik gefahren wurden. Meistens, namentlich auf dem Lande, wurde der Arzt zu dem verantwortungsvollen, rettenden Eingriff ins eigenen Haus gerufen. Unsere kleine, pflichtgetreue Aerztin scheute in bewundernswerter Hingabe keine Anstrengung, diesen dringenden Appellen Folge zu leisten. Während der Kriegszeit 1939 bis 1945, wo sie mehrfach den Chefarzt der hiesigen Frauenklnik, Herrn Dr. med. Conrad Brunner, in seiner operativen Tätigkeit zu vertreten hatte, musste sie daneben unentwegt unter äusseren Schwierigkeiten (Verdunkelung, Winterszeit) ihren geburtshilflichen Pflichten nachkommen. Vor lebensnotwendige Entscheidungen gestellt, traf sie diese klug und überlegt und führte sie mit Mut und grossem Geschick aus.

Heute darf diese tüchtige Aerztin auf ihr segensreiches Wirken als Nothelferin dankbar zurückblicken. Möge es ihr noch lange vergönnt sein, sich nun ihren vielseitigen geistigen Interessen, besonders den Naturwissenschaften, der Astronomie, der Gechichte und Kunstgeschichte, zu widmen.

G. St-W.

Immer mehr
Hausfrauen
verlangen die kochfesten

„Bschüssig"

Frischeier-Teigwaren,
denn sie sind besser, billiger
und wirklich «bschüssig»

Gebr. Weilenmann AG, 8400 Winterthur

Eine Frau wird Preisträgerin am Concours Clara Haskil

M. Nk. Der **Concours Clara Haskil,** der kurz nach dem Tod der unvergesslichen Pianistin gegründet wurde und zu den anspruchsvollsten Wettbewerben gehört, wird alle zwei Jahre unmittelbar vor dem Beginn der **Internationalen Musikfestwochen Luzern** abgehalten. Dem Preisträger winkt ein Auftreten in einem der Symphoniekonzerte, ein stattlicher Geldbetrag, eine Plattenaufnahme durch Philips, Konzerte in Paris und Amsterdam — und, sofern er das Zeug dazu hat, eine internationale Karriere. Der erste Preisträger im Concours 1965, Christoph Eschenbach, hat alle in ihn gesetzten Erwartungen erfüllt.

Diesmal wurden von der Jury (Präsident Walter Schulthess, Zürich), unter den 16 gemeldeten Kandidaten deren vier in die engste Wahl gestellt, darunter zwei Frauen, die Ungarin Zsuzsanna Sirokay und Dinorah Varsi, 1939 in Uruguay geboren, ferner der Amerikaner John Owings und der Schweizer Michael Studer. Dass es sich um vier hochqualifizierte junge Musiker handelt, ist angesichts der hohen Anforderungen selbstverständlich, und die Wahl kann der Jury nicht leichtfallen. In je einem Rezital und einem Orchesterkonzert hat der Kandidat in öffentlichem Auftreten seine Fähigkeiten zu beweisen. Die musikliebenden Kreise Luzerns verfolgen die Darbietungen mit grösstem Interesse, jeder sozusagen seine eigene Jury, deren Urteil mit dem der amtlich bestellten nicht immer übereinstimmt. Den Sieg trug **Dinorah Varsi** davon, die, ein musikalisches Wunderkind, seit frühester Jugend zahlreiche Preise erhalten hat (so u. a. in Paris, Barcelona, Genf und intern im Konservatorium Luzern vor zwei Jahren den Anda-Bührle-Preis). Die Technik und die Sicherheit der Künstlerin sind erstaunliche, Schwierigkeiten scheinen für sie nicht zu existieren. Die innere Durchdringung der Musik hält damit nicht — noch nicht — immer ganz Schritt. Doch hat man mit der vielbegehrten Auszeichnung jedenfalls eine Pianistin geehrt, von der noch Schönstes zu erwarten ist.

Am 23. August war sie die Solistin des Dritten Symphoniekonzertes (dirigiert von Charles Dutoit, einem jungen Schweizer) und darüber, wie über andere Konzerte der Festwochen, soll einlässlich berichtet werden.

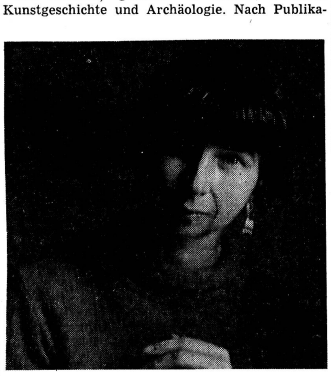
*

Leben und Werk Johanna Spyris sollen in Zürich, am Predigerplatz, in einer Sonderausstellung besonders gewürdigt werden. Die Ausstellung wird durch die im Entstehen begriffene Johanna-Spyri-Stiftung mit Unterstützung der Schweizerischen Verkehrszentrale durchgeführt.

Hinweis auf eine Neuerscheinung

Im Artemis-Verlag, Zürch soll im September ein neues Werk von Ursula Isler (unser Bild), Zürich, erscheinen: «Nadine — eine Reise», das wir zu gegebener Zeit ausführlich besprechen werden.

Die Autorin, geboren in Zürich, studierte Kunstgeschichte und Archäologie. Nach Publika-



tion von drei grösseren kunsthistorischen Untersuchungen, erschien im Jahre 1959 ihr erster literarischer Versuch «Das Memorial», dem in den Jahren 1960, 1962, 1965 weitere Werke folgten. 1961 wurde Ursula Isler mit dem Preis der Schweizerischen Schiller-Stiftung bedacht.

«Amor und Psyche»-Märchenmotiv

im Griechischen und im Bündnerischen

Echte Volksmärchen sind ein wesentliches Bildungsgut der Völker. Einzelnen Motiven in ihnen Variationen je nach Volk und Zeit nachzuspüren, hat einen besonderen Reiz, setzt allerdings grosse Kenntnis und Intuition voraus. Der moderne Mensch interessiert sich eigentlich stark für Märchenforschung. Das zeigt sich an den vielen Neuerscheinungen auf diesem Gebiet und kam diesen Frühling an drei Vorträgen im Zürcher Kunsthaussaal spontan zum Ausdruck, als Frau Friedel Lenz aus München über drei Märchen, griechischen, französischen und bündnerischen Ursprungs, sprach. Jeweils über fünfhundert, meist junge Leute und jeden Abend mehr, waren begeisterte Zuhörer.

Ausgegangen wurde vom heidnisch-antiken Märchen «Amor und Psyche», dem Mittelstück des lateinischen Eselromans des Apulejus, geb. ca. 120 n. Chr., das in der Manesse-Bibliothek 1947 «Antike Erzähler» mit einer guten Einführung über Verfasser und Dichtung erschienen ist.

Die dritte, sehr schöne Tochter eines Königs soll nach einem Orakelspruch mit einem Untier vermählt werden. Da sie in ein sehr schönes Schloss mit Garten kommt und alles hat, was das Herz sich wünscht, aber nie einem menschlichen Wesen begegnet, nur Stimmen und Musik hört, treiben sie die älteren Schwestern zur Neugierde

Frau und Beruf

Die Drogistin

(BSF) Der Drogistenberuf war lange ein fast ausschliesslicher Männerberuf, und erst in der neueren Zeit tritt er auch als moderner Frauenberuf in Erscheinung. Die Drogistin ist eine besonders qualifizierte Fachverkäuferin, die Drogerie ein Nebeneinander von Verkaufstätigkeit und gewerblicher bzw. Laborarbeit. Sehr oft ist auch eine Apotheke oder eine Kolonialwarenhandlung mit der Drogerie kombiniert.

Das Warenassortiment in einer Drogerie umfasst rund 12 000 Artikel, die eine Drogistin kennen muss. Es sind Drogen aus dem Pflanzen-, Tier- und Mineralreich, Chemikalien und chemisch-technische Produkte für Haushalt, Gewerbe und wissenschaftlichen Gebrauch, Farben und Lacke, Düngemittel und Mittel für Schädlingsbekämpfung, Kräftigungs- und Säuglingsnährmittel, pharmazeutische Präparate im Rahmen der Verkaufsbefugnisse, kosmetische Präparate, Sanitätsartikel, Desinfektionsmittel, Gewürze, Spirituosen und anderes.

Zur Tätigkeit der Drogistin gehören Prüfung und Verkauf aller Drogerieartikel, Beratung des Kunden über Herkunft und Eigenschaft der Ware, Laborarbeiten, wenn die Drogerie nach betriebseigenen Vorschriften oder nach den Wünschen der Kunden selbst Präparate herstellt, wie Reinigungsmittel, Toiletteartikel, Salben, Farbwaren und anderes. Ferner gehören gewisse kaufmännische Arbeiten sowie Ordnungsarbeiten in den Verkaufs-, Lager- und Laborräumen zu den Aufgaben der Drogistin.

Gute durchschnittliche Intelligenz sowie Sekundar-, Real- oder Bezirksschulbildung sind zur Erlernung dieses Berufes erforderlich. Eine Haushaltlehre, ein Welschlandjahr oder der Besuch einer Handelsschule sind als Vorbildung empfehlenswert. Die angehende Drogistin muss Freude haben am täglichen Verkehr mit vielen Menschen, ferner Interesse an naturwissenschaftlichen Fächern und eine gute Begabung im Rechnen. Für die praktische Arbeit braucht die Drogistin handwerkliche Geschicklichkeit. Da sie viel gehen und stehen und auch Lasten heben und tragen muss, ist eine gute Gesundheit unerlässlich.

Die Berufslehre in einer Drogerie dauert vier Jahre. Sie wird ergänzt durch den Fachunterricht, der die Fächer Chemie, Physik, Botanik, Drogenkunde, Warenkunde, Rechnen, Buchhaltung, Muttersprache, Staats- und Wirtschaftskunde sowie praktisches Labor umfasst. Nach bestandener Lehrabschlussprüfung erhält die Tochter den eidgenössischen Fähigkeitsausweis. Der Beruf ist staatlich anerkannt und die Ausbildung durch ein Reglement geordnet. Während der Lehrzeit erhält die Lehrtochter einen angemessenen Lohn.

Der ausgelernten Drogistin stehen qualifizierte Weiterbildungsmöglichkeiten offen. So der Besuch des höheren Fachkurses der Schweizerischen Drogistenschule in Neuenburg, der ein Jahr dauert und mit dem «Certificat d'études» abschliesst, ferner nach mindestens vier Jahren Praxis und der erforderlichen theoretischen Vorbereitung die «höhere Fachprüfung», die den Titel «Diplomierte Drogistin» verschafft.

Die Arbeitsverhältnisse einschliesslich die Minimallöhne sind durch Gesamtarbeitsvertrag neuzeitlich geregelt. Männer und Frauen sind grundsätzlich gleichgestellt.

Die Berufsaussichten sind sehr gut, denn der Mangel an gutausgebildeten Drogisten und Drogistinnen für Detail- und En-gros-Drogerien, chemisch-pharmazeutische und chemisch-technisch-kosmetische Industriebetriebe ist gross. Frauen sind vorwiegend in der Detail-Drogerie und im Fachlabor tätig oder auch in gewissen Spezialabteilungen wie Kosmetik, diätetische Ernährung, Wohnungs- und Kleiderpflege usw. In selteneren Fällen kann die Drogistin auch zur Vorgesetzten oder Geschäftsführerin aufsteigen oder eine eigene Drogerie übernehmen oder eröffnen.

Die Kranführerin

(cw) Ja, Sie lesen richtig: Kranführerin. Kaum zu glauben: In luftiger Höhe einer riesigen Werkhalle sehen wir in einer Krankabine eine Frau im Ueberkleid. 1961 gründete die Firma Gebrüder Sulzer AG in Winterthur als erstes Unternehmen in der Schweiz eine Kranführer-Schule. Mit zunehmender Konjunktur und industrieller Expansion entwickelte sich auch der Kranverkehr in den Werk- und Montagehallen der Maschinen- und Schwerindustrien. Um dem Mangel an gutausgebildetem Personal zu begegnen, wurde zur Gründung dieser Schule geschritten. Nun werden auch Frauen, Schweizerinnen und Ausländerinnen, für diesen höchste Präzision und Verantwortungsbewusstsein verlangenden Beruf geschult. Bis zum heutigen Tag wurden 40 Frauen ausgebildet. Nach Aussagen des Vertreters der Firma Gebrüder Sulzer, Herrn Bruno Knobel, arbeiten diese zur vollen Zufriedenheit ihrer Meister. Frauen werten das Wort «Sicherheit» viel höher als ihre männlichen Kollegen, das beweist auch die Statistik der Verkehrsunfälle, aus der hervorgeht, dass der Anteil der Frauen viel niedriger ist. — Auch hier in der Montagehalle muss mit grösster Genauigkeit den Weisungen des Bodenpersonals gefolgt werden — eine einzige ungeschickte, unkontrollierte Führung kann schwere Werkunfälle verursachen.

Frauen bei der PTT

Laut Jahrbuch der PTT waren Ende 1964 10 656 Frauen bei ihr angestellt, rund 5700 bei der Post, der Rest bei Telephon und Telegraph. Blättert man in der Statistik, so stellt man fest, dass seit 1945 die Zahl der Frauen im Sektor Post um das Dreifache, im Sektor TT um das Doppelte zugenommen hat. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass die Postverwaltung erst während und nach dem Krieg Frauen in grösserer Zahl einstellte, um ihnen Funktionen des Beamten zu übertragen. Im Sektor TT waren schon immer Frauen beschäftigt, und die Verkehrszunahme, die beträchtlich war, konnte zu einem grossen Teil durch die Automation aufgefangen werden. Wenn auch die Postverwaltung verschiedenes an Automation und Mechanisierung plant, so wird davon kaum eine bedeutende Einsparung an Personal zu erwarten sein. Aber man hofft, wenigstens eine Personalvermehrung verhüten zu können.

Jedes Jahr verlassen 20 bis 22 Prozent der Frauen die PTT, das bedeutet, dass jährlich über 2000 junge Töchter rekrutiert werden müssen, bloss um die Abgänge zu ersetzen. Es hält oft schwer, besonders in den grösseren Städten, wo die Auswahl an Berufen gross und die Verdienstmöglichkeiten gut sind, geeignete Bewerberinnen zu finden.

Welches sind nun die Gründe der Dienstaustritte? Man könnte annehmen, dass die Vorschrift, wonach die Töchter bei Verheiratung aus dem Bundesdienst austreten müssen, die Hauptschuld trage. Dem ist aber nicht so. Kündigungen wegen Weiterbildung und Stellenwechsels sind häufiger, besonders bei den Telephonistinnen, die in der Privatwirtschaft sehr begehrt sind. Die Befreiung von unregelmässiger Arbeitszeit und der freie Samstag sind sehr verlockend.

Drei bis vier Jahre bloss dauert das einzelne Arbeitsverhältnis. 70 Prozent des weiblichen Personals stehen im Alter von 17 bis 25 Jahren. Kaum 1 Prozent erreicht das Pensionierungsalter.

Es ist deshalb leicht verständlich, dass den PTT-Betrieben durch den Personalwechsel verschiedene Schwierigkeiten erwachsen, unter denen gelegentlich auch das Publikum zu leiden hat.

F. B./BSF

Die Arztgehilfin

Viele wissen nicht, was eine moderne Arztgehilfin ist und was sie nicht ist. Wer nur an das «Empfangsfräulein» in weisser Schürze denkt, das das Telephon abnimmt und den Patienten die Türe öffnet, ist so wenig orientiert, wie derjenige, der glaubt, die Arztgehilfin sei Krankenschwester, Laborantin, Röntgenassistentin und Sekretärin zugleich. Innerhalb der hilfsmedizinischen Berufe übt die Arztgehilfin einen interessanten und vielseitigen Beruf aus. Sie leistet dem Arzt in seiner schweren Aufgabe Hilfe und entlastet ihn von allen rückwärtigen Diensten.

Zur Tätigkeit einer Arztgehilfin gehören — je nach Stadt- oder Landpraxis, Allgemein- oder Spezialpraxis — im wesentlichen folgende Obliegenheiten:

Büroarbeiten: Telephon, Korrespondenz, Formulare ausfüllen, Rechnungswesen, Buchführung, Kartei- und Registraturarbeiten;

Mithilfe bei Konsultationen: Patientenempfang, Vorbereiten der Patienten für die Konsultation, Assistenz bei ärztlichen Verrichtungen, Instrumentenpflege, Bedienung medizinischer Apparate;

Labor und Röntgen: Vornahme einfacher klinisch-chemischer und mikroskopischer Untersuchungen, einfache Röntgenaufnahmen und Entwicklung der Bilder.

In Spezialpraxen können weitere Aufgaben dazukommen. Stets muss die Arztgehilfin auch für peinliche Reinlichkeit in den Praxisräumen besorgt sein und mithelfen, eine gute Atmosphäre zu schaffen.

Auch heute noch werden Artzgehilfinnen da und dort vom Arzt selbst in dessen Praxis ausgebildet. Viele Aerzte ziehen indessen ausgebildete Gehilfinnen vor, die ein gutes fachliches Wissen und Können mitbringen. Die Ausbildung erfolgt in Fachschulen. Oft sind es Handelsschulen, die eine Abteilung für Artzgehilfinnen führen, mehr und mehr auch spezielle, von Aerzten geleitete Arztgehilfinnenschulen.

Als Mindestalter für den Beginn der Ausbildung, die je nach Schule und Vorbildung 1 bis 2 Jahre dauert, gelten 17 bis 18 Jahre. Der Lehrplan umfasst kaufmännische und medizinische Fächer sowie Labor- und Röntgenpraxis. In manchen Schulen gehören Praktika bei Aerzten und in Spitälern zum Ausbildungsplan. Die berufliche Ausbildung schliesst mit einem Examen und mit einem Schuldiplom ab.

Für den Beruf der Arztgehilfin braucht es eine gute durchschnittliche Intelligenz und mindestens Sekundarschulbildung, wenn möglich Mittelschule. Der Besuch einer Handelsschule oder eine kaufmännische Lehre sowie Fremdsprachenkenntnisse und etwas hauswirtschaftliches Können sind als Vorbildung erwünscht.

Wer sich diesem Beruf zuwenden will, muss geistig beweglich sein, eine gute Beobachtungsgabe, Organisationstalent und praktische Begabung haben. Charakterlich sind Helferwille, Kontaktfähigkeit, Verantwortungsgefühl, Diskretion, Ordnungssinn und eine natürliche Freundlichkeit erforderlich. Gute Gesundheit ist unerlässlich, denn der Arztgehilfinnenberuf gehört hinsichtlich Dauer der Arbeitszeit und Nervenbelastung eher zu den strengeren Frauenberufen. Nicht selten treten diplomierte Krankenschwestern, Laborantinnen, Röntgenassistentinnen und Angehörige anderer hilfsmedizinischer Berufe zum Arztgehilfinnenberuf über.

Die Aussichten für gut ausgebildete Arztgehilfinnen sind günstig, denn die rasche Entwicklung der medizinischen Forschung, die grossen Fortschritte in den Behandlungsmöglichkeiten und der Ausbau der Krankenversicherung steigern den Bedarf an hilfsmedizinischem Personal. Die Verdienstmöglichkeiten entsprechen im allgemeinen den Ansätzen in andern hilfsmedizinischen Berufen.

Oen/BSF

(Fortsetzung von Seite 1)

sehen noch ihre klaren blauen Augen, wie sie trotz Resignation über die Verschleppung der Frauenstimmrechtsfrage den Glauben nicht verlor. Sie hat die Erfüllung ihres Anliegens nicht mehr erlebt. Aus dem Glauben an den Sieg des Guten und der Gerechtigkeit schritt sie zur Tat und werden auch in Zukunft Männer und Frauen zur Tat schreiten. Der Kampf für die Verwirklichung der politischen Gleichberechtigung erscheint uns gemessen am Leben so vieler Dahingegangener aber in steigendem Masse als überholt und widersinnig und die Einführung des Frauenstimmrechts längst überfällig.

ghw.

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft (SIH)

Nordstrasse 31, 8006 Zürich

Neu ausgestellte Prüfberichte im Juli 1967

Waschen	Unimatic — 4 kg, vollautomatische Waschmaschine	**Verzinkerei Zug AG 6300 Zug**
	Merker-Bianca, Mod. 6074 vollautomatische Waschmaschine (Nachprüfung)	**Merker AG, 5400 Baden**
	Lenizym, Spezialvorwasch- und Einweichmittel in Kombination mit Floris, Vollwaschmittel	**Friedrich Steinfels AG 8023 Zürich**
Küche	Melitta-Schnellfilter aus Porzellan Nr. 102	**Melitta AG 4622 Egerkingen**
	Melitta-Filterpapier Nr. 102 (Nachprüfung)	
	Tela-Kaffeefiltertüten	**Papierfabrik Balsthal 4710 Balsthal**
	Rotel 2000, Stabmixer-Handrührwerk-Komb., Standgerät mit Raffel- und Rührwerk (Nachprüfung)	**Rotel AG, 4663 Aarburg**
	Sibir, Typ S 250 N Kühlschrank	**Kühlapparate GmbH, 8952 Schlieren**
	Gallay LV 800, Geschirrspülautomat (fahrbares Modell)	**Usine Jean Gallay SA 1211 Genf**
Reinigungsmittel	«tofix» WC-Reiniger «tuba» Teppich-Reiniger	**Amidro, Schweiz. Einkaufszentrale für Drogerien, 2500 Biel**
Verschiedenes	Satrap-hygromat 5, Luftbefeuchter	**VSK, 4612 Wangen b. Olten**

Eine vollständige Liste der mit dem SIH-Prüfzeichen ausgezeichneten Artikel kann beim SIH bezogen werden. Letzte Ausgabe 1. August 1967.

Zi bunt

JUTE: preiswert
LEINEN: licht- und kochecht
für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe, Sets, Tischdecken usw.
Quellennachweis ZIHLER AG BERN Sandrainstrasse 3 Tel. (031) 22 22 85

an, doch einmal ein Licht anzuzünden, wenn nachts der Gemahl zu ihr komme. Trotz dessen ausdrücklicher Warnung, ihn nie sehen zu wollen, zündet Psyche einmal die Oellampe an, um den Schlafenden anzuschauen und weil er so über alle Massen schön ist — denn es ist der Göttersohn Amor —, zittert Psyche und ein Tropfen Oel verwundet den Schläfer, der entflieht. Die nun in heisser Liebe entbrannte Verlassene sucht Amor, aber die eifersüchtige Schwiegermutter Venus will Psyche, die sie als Nebenbuhlerin empfindet, vernichten und legt ihr unerfüllbare Prüfungen auf, die sie aber dank Hilfe göttlicher Mächte besteht und zu den Göttern erhoben, neu mit Amor vereint, diesem einen Sohn gebiert.

Apulejus, in die Isis- und Osirismysterien eingeweiht und selber Priester, hat in diesem Eselroman und besonders in dessen Mittelstück, dem «Amor und Psyche»-Märchen, seine eigene innere Entwicklung geschildert, also einen seelischen Prozess, der noch aus vorchristlicher Perspektive als Höchstes die Entrückung in den Olymp ansieht. Allerdings wird Psyche — im Gegensatz zur Meer entsprossenen Venus — nur durch schwere Erdenerfahrungen zu den Göttern erhoben.

Das Motiv der drei Schwestern kommt ja immer wieder in den Märchen vor, wo die beiden ältern — oft auch Stiefschwestern — sich Dinge wünschen, die den äussern Schein erhöhen sollen, und nur die jüngste wünscht sich etwas für den Verstand Ausgefallenes. Die mehr niederen Seelenkräfte stehen feindlich zu der jüngsten, die etwas Unerreichbares will. In diesem besondern Wollen zeigt sich die im Menschen verborgene wollende Seelenkraft, das jüngste der Glieder, das durch sein Streben aufsteigt, aber meist auch durch eigenes Falschmachen, durch Versuchungen gehemmt wird, aber im Märchen wie als eine frohe Zuversicht für den Menschen doch zum Ziel, zur Erhöhung gelangt.

Die gleichen Motive klingen an in «La Belle et la Bête», englisch «Beauty and the beast». Uns ganz besonders nah und innig finden wir die Handlung im bündnerischen Märchen «Die Rose, die im Winter blüht». Bei Gian Bundi «Märchen aus dem Bündnerland», die im Rascher Verlag 1955 mit Bildern von Carigiet erschienen sind, heisst es «Der verwunschene Prinz» (leider sprachlich im Stil der Bechstein-, nicht der Grimmschen Märchen). Diese Variation aus nachantik-christlicher Perspektive erzählt von einem Müller, dessen dritte Tochter mitten im Winter sich vom Vater eine Rose wünscht, während die zwei ältern Schwestern nach schönen Kleidern verlangen. Dieser «ausgefallene Wunsch», so sagen die Schwestern, bringt den Vater in grosse Not, denn wohl hat er im Garten eines Schlosses, das plötzlich vor ihm auftaucht, eine Rose entdeckt, aber eine greuliche Schlange verlangt dafür die dritte Tochter. Mutig geht diese in das Schloss, um den Vater von seinem Versprechen zu entbinden, wo sie von Kätzchen mit Kaffee bewirtet wird. Nachts nähert sich etwas ihrem Bett, und beim dritten Mal wagt sie, mit einer brennenden Kerze zu schauen; und was sieht sie: einen wunderschönen Jüngling. Vor freudigem Schreck zittert sie und Wachs fällt an den Kopf des Prinzen.

Wohl verloben sich die beiden, aber nun fängt für das Mädchen wegen dieser Verwundung eine sehr beschwerliche Wanderung an, denn Schloss und Prinz sind verschwunden. Nur ein Dornenstrauch und ein Paar eiserne Schuhe sind noch da. Auf ihrer traurigen Wanderung begegnet ihr ein altes Weib, das sagt, die Schuhe würden rascher mürbe und durchlaufen, wenn sie in warmen Kuhfladen stünden. Ueberlegt man diesen Rat, so ergibt sich, dass man fleissig im Stall sein muss, um in warmem Kuhfladen zu stehen, d. h. schwere geringe Arbeit tun. Getreulich tut dies das Mädchen, und als die Schuhe durchgelaufen sind, taucht das Schloss eines Königs auf, und die Königin ist so freundlich, die Müllerstochter einzulassen, wo sie einen Knaben zur Welt bringt. Eine Stimme um Mitternacht sagt, wenn die Hähne nicht krähten und die Glocken nicht läuteten, käme ich zu dir. Die Königin, die davon durch die Dienerinnen hört, lässt den Hähnen den Hals umdrehen und alle Glocken festmachen, und darauf erscheint der Prinz — und siehe, es ist der Königin eigener Sohn.

So merkwürdige Dinge, wie die Kätzchen, die Kaffee kochen; eiserne Schuhe, die im warmen Kuhfladen weichwerden; Hähne, die nicht krähen, und Glocken, die nicht läuten dürfen, sind Bilder, die dem gewöhnlichen Verstand nichts sagen, ja abstrus erscheinen. Versucht man die Bilder wie eine Bilderschrift zu entziffern, ergeben sich ganz wunderbare Einsichten, die im Munde der intuitiven Märchendeuterin sinnvolle, ja tiefsinnige seelische Vorgänge sind. Kätzchen, die umschmeicheln, sind Liebeskräfte, die noch ganz naturgebunden sind. Aber im Bild des Schlosses führen sie eine Treppe hinauf, wo Kaffee gekocht wird. Kaffee macht wach, es ist also ein intensiveres Aufmerken da, das aber noch nicht genügt, denn die Kerze tropft und verwundet. Der ganze Liebesprozess muss durch eine schwere Prüfung, der Wanderung in eisernen Schuhen hindurch. Die Hähne, die selbstgefällig ihren Hals recken und ihr Kikeriki — ich, ich und nochmals ich — erschallen lassen, müssen schweigen und auch die Glocken, d. h. es muss eine absolute Stille in der Seele sein, bis der Königssohn erscheinen kann.

Wie leicht liest man über diese feinen Einzelheiten hinweg — die ich ja auch nur andeuten kann — und findet ein Märchen wohl nett und passend für Kinder, die noch nicht so verstandesmässig sezierend an die Bilder herangehen. Und dabei ist in solch echten Märchen eine Weisheit verborgen, die im Grunde auf einfachste Weise, aber chiffriert, vorgebracht wird.

Frau Lenz erklärte darum, dass dieses Bündner Märchen eine ganz besondere Perle christlicher Volksmärchen sei, in der tiefste Mystik — die Vereinigung der menschlichen Seele mit dem Gottessohn — verborgen liege.

Was mir bei der Untersuchung des Tannhäuserliedes (s. Fr. Bl. 1966) schon aufgefallen ist, erwies sich in dieser Märchenbetrachtung, dass wir in der Schweiz echte Schätze finden können, die sich uns aber nur durch ein intimes Studium erschliessen.

Margrit Kaiser-Braun

Sonderseite zu «Schweizer Frauenblatt»

Freitag, 8. September 1967

Frauenstimmrecht

Organ des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht. Verantwortliche Redaktion: Anneliese Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel.

Zwar können die Frauen noch nicht Bundesrat werden —

Aber Ständerat! Das sagt nun nach Prof. M. Imboden (siehe Frauenstimmrechtsseite vom 16. Juni) auch der Bundesrat in Beantwortung der Kleinen Anfrage von Albin Breitenmoser (k.-chr., Basel). Der Ständerat wird nach kantonalem Recht gewählt, heisst es in der Antwort. In den vier Frauenstimmrechtskantonen können also auch Frauen für den Ständerat vorgeschlagen werden. Die Bundesverfassung enthält keine Bestimmung, die so ausgelegt werden könnte, dass eine gewählte Frau keine Stimme in der Vereinigten Bundesversammlung hätte.

So die Theorie. Wie steht es in der Praxis? Im Kanton Waadt tritt ein Ständerat zurück. Die Möglichkeit einer weiblichen Nachfolge wäre so erleichtert. Die «Gazette de Lausanne» brachte die Antwort des Bundesrates in recht grosser Aufmachung auf der ersten Seite ihres Sonntagblattes vom 20. August. Titel: «Une Vaudoise (et quelques autres) pourraient siéger à Berne». Der Kommentator stellte sich positiv zu einer weiblichen Kandidatur. Heute (29. August) haben aber die entscheidenden Parteiversammlungen noch nicht stattgefunden. — In Basel hat die Radikal-demokratische Partei den bisherigen Ständerat Dr. Eugen Dietschi wieder aufgestellt. Die Sozialdemokratische Partei konnte sich auch nicht zu einer Frauenkandidatur durchringen und stellt Rektor Dr. Willi Wenk auf. Der Lokalredaktor der «Basler Nachrichten» rät seiner Partei (Liberal-Demokraten), Dr. Alfons Burckhardt als Ständerat vorzuschlagen. Die drei genannten Männer gehörten im Juni 1966 alle dem Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht an. Dass die Frauen der entsprechenden Parteien «ihren» Kandidaten unterstützen werden, ist verständlich.

Aus Gesprächen sowohl mit waadtländischen als mit baslerischen Frauen geht hervor, dass die Frauen viel zu bescheiden sind. (In Genf wird es nicht anders sein.) «Wir wissen noch zu wenig.» (Als ob nicht auch eine Frau sich einarbeiten könnte!) «Eine Frau in Bern — wie allein wäre sie!» (Als Mitglied einer Partei würde sie aber einer Fraktion angehören, und als Vertreterin ihres Kantons würde sie im Nationalrat ebenfalls Vertreter des eigenen Kantons finden, die ihr aus menschlichen oder aus ritterlichen Gründen sicher über die Anfangsschwierigkeiten hinweghelfen würden.) — Die Parteien müssten die Frauen eben ermuntern, denn selber drängen sie sich nicht zu «diesem höchsten politischen Amt, das wir zu vergeben haben», wie ein Politiker in Amt und Würden sagte.

«Eine Ständerätin? Das ist noch früh genug, wenn wir dann das eidgenössische Frauenstimmrecht haben.» Aber dannzumal wird es gar nicht mehr so wichtig sein, eine Frau in den Ständerat zu schicken. Heute wäre sie so etwas wie eine Vorhut im Kampf um das eidgenössische Stimmrecht. Wenn wir aber voll gleichberechtigt sein werden und auch Frauen im Nationalrat sind, können die Frauen das Stöckli ruhig den Männern überlassen, wenn sie so daran hängen.

In Basel sind nun also Männer aufgestellt. Hoffnungsvoll schauen wir daher ins Welschland, ob dort mehr Wagemut für Neues vorhanden ist. Natürlich meinen wir nicht jenen Wagemut, den 1959 die waadtländische PdA zeigte, als sie eine Ständerätin aufstellte, denn die PdA hatte ja damit nichts zu verlieren, höchstens etwas zu gewinnen. Eine Frau, vorgeschlagen von einer grossen Partei, das wäre wahrer Mut und liesse uns denken, dass es noch idealistische Politik gibt!

2. Sept.: Der Vorstand der waadtländischen Sozialdemokraten schlägt der Kantonalpartei Isabelle de Dardel als Kandidatin für den Ständerat vor. Die entscheidende Parteiversammlung findet erst am 9. September statt. *A. V.-T.*

In Basel wird das Stimmgeheimnis gewahrt

Am 26. Juni 1966 wurde in Baselstadt das kantonale Frauenstimmrecht eingeführt. Seither ist bei kantonalen Wahlen und Abstimmungen auf Wunsch von politischen Parteien und der Presse die Stimmbeteiligung von Frauen und Männern in den 28 baselstädtischen Wahllokalen aufgrund der vorgewiesenen Stimmrechtsausweise getrennt ausgezählt worden. Da bei den von Militär, Ortsabwesenden und Kranken schriftlich eingesandten Stimmzetteln das Geschlecht der Stimmberechtigten nicht festzustellen war, wurden diese Stimmen in einem ähnlichen Verhältnis wie die von den Wahllokalen errechneten Beteiligungsziffern auf Frauen und Männer aufgeteilt.

Obwohl die ausgefüllten Stimmzettel von Frauen und Männern in die gleiche Urne eingeworfen wurden, empfanden Basler Frauenkreise die getrennte Errechnung der Stimmbeteiligungen bei kantonalen Wahlen und Abstimmungen als stossend. Die Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung brachte daher bei der für Wahlen und Abstimmungen zuständigen baselstädtischen Behörde den gewiss nicht unverständlichen Wunsch vor, dass in Zukunft auf differenzierte Angaben betreffend dem Geschlecht der Stimmbürger verzichtet wird. Für heute sei aber noch verraten, dass die Stimmbeteiligung der Basler Frauen an den beiden ersten Urnengängen ungefähr derjenigen der Männer entsprach: Richterwahl im April, Stimmbeteiligung der Frauen 22%, der Männer 24%. In absoluten Zahlen waren es sogar mehr Frauen als Männer, die an die Urne gingen. Sachabstimmungen am 1./2. Juli: Stimmbeteiligung der Frauen trotz Bündelitag, also Sommerferienbeginn, 25,73%. Es ging um den Bau der Sporthalle. Dass die Stimmbeteiligung der Männer diesmal höher lag (37%) darf der Disziplin der Sportvereine zugeschrieben werden, die in ihrer grossen Mehrheit Männervereine sind. Die Eingabe der Vereinigung für Frauenstimmrecht wurde übrigens vor dem zweiten Urnengang eingereicht.

Am 27. Juli 1967 wurde dem Wunsch der Frauen seitens der Basler Behörde entsprochen, die schriftlich erklärt hat, dass bei kommenden Wahlen und Abstimmungen auf die Differenzierung der Stimmbeteiligten verzichtet wird. Eine Ausnahme davon bilden Abstimmungen, an denen von den Männern sowohl zu eidgenössischen wie zu kantonalen Vorlagen Stellung zu nehmen ist. Aus organisatorischen Gründen, und um eine fehlerfreie Abwicklung der Abstimmungen zu garantieren, werden hier die Stimmrechtsausweise auch in Zukunft nach Geschlechtern getrennt abgenommen, jedoch wird auch bei diesen Abstimmungen nur die Gesamtzahl der abgegebenen Stimmrechtsausweise protokolliert und veröffentlicht werden.

Die Basler Vereinigung für Frauenstimmrecht freut sich, dass durch diesen massgeblichen behördlichen Entscheid in Zukunft die Differenzierung von weiblichen und männlichen Stimmberechtigten im Kanton Baselstadt vermieden wird und dass damit das Stimmgeheimnis voll und ganz gewahrt bleibt. C. Kundert

Chronik

Die letzte Chronik erschien am 14. Juli.

Solothurner Kantonsrat in 1. Lesung für das Frauenstimmrecht

Mit 98 gegen 11 Stimmen verabschiedete der Solothurner Kantonsrat am 28. Juni die Vorlage zur Einführung des Frauenstimmrechts im Kanton und in der Gemeinde. Eigentlich sind es zwei Vorlagen, denn der Stimmbürger kann zwischen dem kantonalen oder Gemeindestimmrecht der Frauen wählen oder er kann auch zu beiden Ja sagen. — Im September wird in 2. Lesung über die Vorlagen beraten werden.

Auch die Stadt Bern möchte das Gemeindefrauenstimmrecht

Auf jeden Fall wollen es eine grosse Zahl Bernerinnen, und Anfang Juli hat auch der Berner Stadtrat (Legislative) bei nur 4 Gegenstimmen und wenigen Enthaltungen sich für die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechtes in Gemeindeangelegenheiten für die Stadt ausgesprochen. Vorher muss natürlich die hier auch schon erwähnte kantonale Vorlage angenommen werden, die das fakultative Gemeindestimmrecht für die Frauen bringen soll. Die Männerabstimmung hierüber soll anfang 1968 durchgeführt werden.

Wieder eine Gemeinderatspräsidentin

Nach den Gemeinden Marin-Epagnier und Le Landeron hat im Juli als dritte neuenburgische Gemeinde Hauterive eine Frau zur Präsidentin des Generalrates (Gemeinderat, Legislative) gewählt. Es ist Frau Percy Haussmann, Mitglied der Radikalen Partei.

Abstimmung über Ladenschluss

Gegen das Ladenschlussreglement, welches der Lausanner Gemeinderat Mitte Juni beschloss (Legislative) haben die Lausanner Sektion des Kaufmännischen Vereins und die Gewerkschaften (Frauen!) das Referendum ergriffen. Mit über 5000 Unterschriften kam es zustande. Abstimmung voraussichtlich im Dezember.

... und über Unterschriftenzahl für Initiative und Referendum

Gegen die vom Grossen Rat von Basel-Stadt beschlossene massive Unterschriftenzahlerhöhung für Initiative und Referendum ist das Referendum sowohl vom Landesring als von der Liberal-Demokratischen Partei ergriffen worden und kam zustande. Abstimmungsdatum noch nicht bestimmt. Auch hier konnten die Frauen das Referendum mitunterschreiben.

Zürcher Vorstösse

Die hier schon erwähnten Vorstösse (Motion Rosenbusch auf Einführung partieller Frauenrechte und Initiativbegehren des Stadtrates von Zürich auf Einführung des Frauenstimmrechts in kommunalen Angelegenheiten) wurden vom Kantonsrat anfang Juli zur Prüfung an die Regierung überwiesen.

Neu verlangt mit einer Einzelinitiative Dr. H. Hürzeler, Rechtsanwalt in Mönchaltdorf, das aktive und passive Wahlrecht für die Frauen (also kein Stimmrecht bei Sachfragen) aber ohne Amtszwang. Diese Einzelinitiative wurde anfangs August dem Präsidenten des Kantonsrates eingereicht.

Baselland

An einer Pressekonferenz des neu gewählten Regierungsrates wurden Pläne der Regierung bekanntgegeben. So soll z. B. eine Vorlage über die Einführung des Frauenstimmrechts im Kanton ausgearbeitet werden, nachdem die Möglichkeit dazu bereits in der Verfassung verankert ist.

Obwalden

Ein Entwurf für eine neue Verfassung liegt vor. Mögliche und wünschbare Neuerungen sind noch nicht darin enthalten, weil der Regierungsrat auswärtige Experten mit der Prüfung dieser Fragen beauftragt hat. Eine davon ist das Frauenstimmrecht.

Frauenstimmrechtsvorlage im Wallis

Im September hat sich der Grosse Rat des Kantons Wallis mit einer Vorlage für Teilrevision der Kantonsverfassung zu befassen, die u. a. die Einführung des Frauenstimmrechts betrifft.

Zug

spricht zwar noch nicht vom Frauenstimmrecht, hat aber zum erstenmal eine weibliche Polizeiassistentin ernannt mit Amtsantritt am 1. September: Fräulein Häfliger.

Bundesfeier-Rednerinnen

In vier Zürcher Gemeinden hielten Frauen allein oder zusammen mit einem männlichen Redner die 1.-August-Ansprache.

Mehr Mädchen sollen die Mittelschulen besuchen!

In einem Artikel «Massnahmen zur Mittelschulförderung» in der Neuen Zürcher Zeitung fordert Prof. Otto Zweifel (ETH) u. a., dass die Eltern begabte «Knaben und Mädchen auch wirklich an die Mittelschulen schicken» und dass zu hoffen ist, dass der weibliche Zuzug an die Mittelschulen sich vergrössert.

Mitteilungsblatt der Berner Sektion

Seit der Nummer von Juli/August bringt die bernische Frauen-Zeitschrift «Berna», monatlich eine Seite «Die Frau in Gemeinschaft und Staat» heraus, die vom Frauenstimmrechtsverein Bern redigiert wird.

Totaler Sanitätsdienst?

An der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Roten Kreuzes forderte Oberfeldarzt R. Käser wieder einmal einen obligatorischen Pflegedienst für Frauen zwischen 20 und 50 Jahren. Dass auch vom Frauenstimmrecht gesprochen worden wäre, meldete die Zeitungsnotiz nicht.

Kirchliches Frauenstimmrecht Zürich

Einer Stichprobe zufolge, die im Schulhaus Seefeld durchgeführt wurde, wären die Frauen anlässlich der Abstimmungen in der reformierten Kirche (2 Sachvorlagen und eine Wahl) am 1./2. Juli 1967 zahlreicher an die Urnen gegangen als die Männer.

Mammern und Weinfelden

Die evangelischen Kirchgemeinden von Mammern und Weinfelden haben im Juli das Frauenstimmrecht eingeführt.

Dornach

Die katholisch-römische Kirchgemeinde Dornach lehnte Ende Juni das Frauenstimmrecht ab.

Zwei Schweizerinnen im Vorstand der IAW

Am 21. Jahreskongress der International Alliance of Women (IAW) wurden Frau Dr. Lotti Ruckstuhl und Frau Irmgard Rimondini in den Vorstand berufen, letztere als Präsidentin einer Subkommission der IAW.

Ausland

Keine anglikanischen Pfarrerinnen

Am 3. Juli lehnte die Versammlung der Kirche von England (Anglikanisches Parlament, das Bischöfe, Pfarrer und Laien umfasst) die Zulassung von weiblichen Geistlichen ab.

Aber Pfarrerinnen bei den Waldensern

Seit 1962 sind Frauen bei den Waldensern zum Seelsorgeamt zugelassen. Nun sollen sie aber den männlichen Theologen völlig gleichgestellt werden. Zu Beginn der nächsten Synode werden drei Theologinnen ordiniert werden. Sie können in jeder Gemeinde völlig unabhängig arbeiten. Frauen können zu jedem kirchlichen Amt gewählt werden, einschliesslich des höchsten, des Moderatorenamtes.

Präsidentin der Cambridge Union Society

Anne Mallalieu, Rechtsstudentin, ist als erste Frau zur Vorsitzenden der Cambridge Union Society gewählt worden. Dieser Vereinigung gehören alle gegenwärtigen und ehemaligen Studenten von Cambridge an.

Gegen Kriegsspielzeug

Die Labourabgeordnete Anne Kerr hat eine Gesetzesmotion eingebracht, die das Verbot von Kriegsspielzeug bezweckt. Anne Kerr war im Krieg Flottenhelferin.

Aelteste Frauenrechtlerin gestorben

Im Februar dieses Jahres starb in Ashurst, Hampshire, die 97jährige Miss Winifred Monck-Mason, die als älteste «suffragette» galt.

Fatima Jinnah gestorben

Im Juli starb Fatima Jinnah, die bei den letzten Präsidentschaftswahlen in Pakistan — zwar ohne Erfolg — kandidierte. Sie war die Schwester des Gründers von Pakistan, Mohammed Ali Jinnah, und 72 Jahre alt.

Linienpilotin

Die 27jährige Jacqueline Dubut ist die erste Linienpilotin Frankreichs. Sie tut ihren Dienst auf einer zweimotorigen Maschine vom Typ 262 bei der Gesellschaft der Air Inter.

Bürgermeisterin in Süd-Vietnam

Madame Nguyen Thi Hau ist Bürgermeisterin der Stadt Dalat geworden. Sie ist der erste weibliche Bürgermeister in Süd-Vietnam (BSF).

Wann wurden die Frauen gleichberechtigt?

Fortsetzung vergleiche Nr. vom 21. April, 19. Mai, 16. Juni, 14. Juli und 11. August

Somalia, Im Teil von Somalia, der Treuhandstaat der Vereinigten Nationen war, hatten die Frauen das Gemeindewahlrecht und bald darauf das Wahlrecht für das Landesparlament seit 1958
In der Verfassung des unabhängigen Somalia bestätigt 1960
In Britisch-Somalia, das 1960 ebenfalls unabhängig wurde und sich mit dem genannten Treuhandstaat Somalia vereinigte, erhielten die Frauen erst durch die erwähnte Verfassung die politischen Rechte 1960

Sowjetunion 1917

Spanien 1931
Es gibt keine Wahlen für die Gesetzgebende Versammlung (Cortes)

Südafrika 1930

Syrien 1949
Mit Einschränkungen für die Frauen, die für die Männer nicht gelten

Tanganjika-Sansibar (Tanzanie), Bevor Tanganjika unabhängig wurde, erhielten die Frauen unter bestimmten Bedingungen das Recht, sich an den ersten Wahlen für einige Vertreter in die Gesetzgebende Versammlung des Gebietes zu beteiligen 1957
Nach Unabhängigwerden des Landes wurde das uneingeschränkte Wahlrecht für Männer und Frauen in der Verfassung verankert 1961
Dieses allgemeine Wahlrecht wurde bestätigt und auf Sansibar ausgedehnt, als Tanganjika und Sansibar sich zu einem Lande vereinigten 1964

Thailand 1932

Togo, Schon vor Erreichen der Unabhängigkeit politische Rechte ohne Unterschied des Geschlechts für Personen, die bestimmte, gesetzlich festgelegte Bedingungen erfüllten 1946
Allgemeines Wahlrecht für alle Männer und Frauen 1956
Nach Erreichen der Unabhängigkeit Bestätigung in der Verfassung 1961

Trinidad und Tobago, Schon vor der Unabhängigkeit allgemeines Wahlrecht für Männer und Frauen 1946
Bestätigung in der Verfassung des unabhängig gewordenen Landes 1962

Tschad, Schon vor der Unabhängigkeit des Landes politische Rechte ohne Unterschied des Geschlechts für Personen, die bestimmte, vom Gesetz festgelegte Bedingungen erfüllten 1946
Allgemeines Wahlrecht für alle Männer und Frauen 1956
Bestätigung in der Verfassung des unabhängig gewordenen Staates 1960

Tschechoslowakei 1919

Tunesien, Frauenwahlrecht in den Gemeinden unter gleichen Bedingungen wie die Männer 1957
Uneingeschränktes Wahlrecht für die Frauen bei allen Wahlen 1959

Türkei, Frauenwahlrecht in den Gemeinden 1930
Uneingeschränktes Wahlrecht bei allen Wahlen 1934

Uganda, Die Frauen erhielten die volle politische Gleichberechtigung beim Unabhängigwerden des Landes 1962

Ukraine 1917

Ungarn, Galt für alle Wahlen; die Frauen mussten aber mindestens 24 Jahre alt sein, die Männer nur 21.
Das wahlfähige Alter wurde für die Männer auf 24, für die Frauen auf 30 Jahre erhöht (hatten die Frauen ein Diplom, so durften sie weiterhin ab 24 Jahren wählen) 1925
Neue Einschränkungen gab es 1938
Wahlberechtigt war danach eine Frau nur, wenn sie 6 Jahre die Primarschule besucht hatte, sich selber durchbringen konnte oder Frau oder Witwe eines wahlberechtigten Mannes war. War eine Frau Gattin oder Witwe, dazu Mutter von drei lebenden Kindern, so war sie wahlberechtigt auch ohne 6 Primarschuljahre: sie musste einzig lesen und schreiben können. Frauen mit einem Lehrdiplom für die Mittelstufe waren automatisch mit 26 Jahren wahlberechtigt. Frauen mit einem Universitätsabschluss und Frauen mit freiem Beruf waren unter den gleichen Bedingungen wahlberechtigt wie die Männer.
Alle Einschränkungen wurden aufgehoben 1945

UdSSR siehe unter Sowjetrussland

Uruguay 1932

Venezuela 1947

Vereinigte Arabische Republiken (VAR) 1956

Schluss folgt

Veranstaltungskalender

für September — November 1967

28. und 29. Oktober:

Herbsttagung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie»

auf dem Gurten bei Bern

Schweiz. Lyceum-Club Bern:
Freitag, 29. September: Klavier-Rezital von Erna Schulthess. Werke von Beethoven, Debussy und Schumann. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Lyceumclub Zürich, Montag, 18. September, 16.45 Uhr: **Auftakt zu unserem Herbst-Zyklus: «Die Kunst des Barock in Musik, Literatur und bildender Kunst: Kammerkonzert mit Werken alter Meister des 17. und 18. Jahrhunderts** (Bodin de Boismortier, Antonio Lotti, Georg Philipp Telemann, Karl Friederich Abel, Baldassare Galuppi). Ausführende: **Christian Schmid,** Barockoboe, **Susanne Spoendlin,** Barockquerflöte, **Paul Adler,** Viola da Gamba, **Doris Matzinger,** Cembalo. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 25. September, 1545 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: **Gartenbausektion.** Herr **Prof. Dr. Oscar Wyss:** Reise nach Ecuador (mit Lichtbildern).

Voranzeige:

Montag, 2. Oktober, 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: **Photographische Sektion.** Frau **E. Keller-Klaas:** Künstlerische und landschaftliche Eindrücke von einer England-Schottlandreise mit Lichtbildern.

Schweiz:

4.—9. September: SV Personalkonferenz des **Schweiz. Verbandes Volksdienst** auf dem Bürgenstock.

9.—10. Sept.: Delegiertenversammlung des **Schweizerischen Lehrerinnenvereins** in Spiez.

21. Sept.: Informationstagung des **Bundes Schweizerischer Frauenvereine** in Bern — Thema: «Die Schweiz und die UNO.»

23.—24. Sept.: Hauptversammlung des **Schweizerischen Kindergartenvereins** in Bern.

11. Sept. bis 6. Okt.: Fortbildungskurs für **Abteilungsschwestern und Abteilungspfleger der Psychiatrie** im kantonalen psychiatrischen Spital Münsingen.

11.—14. Okt.: Fortbildungskurs für **diplomierte Psychiatrieschwestern und Psychiatriepfleger** in Thusis. Tagungsthema: Recht und Psychiatrie.

13.—14. Okt.: Delegiertenversammlung des **Schweizerischen Lyceumclubs** in St. Gallen.

Radio Beromünster: Sendungen «Für die Frau»

vom 11. September bis 23. September 1967

Montag, 11. September, 14 Uhr: Dur d'Wuche dure. Eine Frau macht sich ihre Gedanken. Heute: Annemarie Rhiner-Basler

Dienstag, 12. September, 14 Uhr: Unser Roman in Fortsetzungen: Pferd mit Familienanschluss. Ein heiterer Roman von Eric Hatch (12.)

Mittwoch, 13. September, 14 Uhr: Im Dienste der Sehschwachen und Blinden. Anne-Marie Junod, Fürsorgerin an der soloth. Beratungsstelle für Sehbehinderte in Olten, orientiert über ihre Tätigkeit als Beraterin und Anleiterin (2. Sendung)

Donnerstag, 14. September, 14 Uhr: Unser Roman in Fortsetzungen: Pferd mit Familienanschluss. Ein heiterer Roman von Eric Hatch (13.)

Freitag, 15. September, 14 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. — 2. Der «Hühnerclub» von Uster oder: Wie aus Engländerinnen Schweizer Hausfrauen werden. Ein Gespräch mit Bernadette Gebhardt

Montag, 18. September, 14 Uhr: Notiers und probiers. Gärtnerin aus Liebe. Der Schlüssel zur guten Gesundheit. Gewusst wie. Für Sie gelesen. Allerlei über Pilze. Ein Rezept (Eleonore Hüni)

Dienstag, 19. September, 14 Uhr: Unser Roman in Fortsetzungen: Pferd mit Familienanschluss. Ein heiterer Roman von Eric Hatch (14.)

Mittwoch, 20. September, 14 Uhr: Uf verlorenem Poschte. Auf Arbeitssuche im vorgerückten Alter. Elisabeth Liechti erzählt

Donnerstag, 21. September, 14 Uhr: Unser Roman in Fortsetzungen: Pferd mit Familienanschluss. Ein heiterer Roman von Eric Hatch (15.)

Freitag, 22. September, 14 Uhr: Des Onkels Reise zu den Herzenstanten. Lilo Thelen befragt Walter Bernays über seine «Briefkastenfahrt» in den USA

Eingegangene Bücher

Reiner Zimnik: «Der Bär auf dem Motorrad» (Neuausgabe), 28 Seiten, Pappband. Fr. 11.80, in der Reihe der Diogenes-Kinderbücher.

Aniela Jaffé: «Der Mythus vom Sinn im Werk von C. G. Jung». Paperback-Ausgabe, 184 Seiten.

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur
Telephon (052) 22 76 56

Verlag:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 26

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84 - 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

Gewebe-Entwässerung

mit Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln

Gewebe-Entwässerung bringt meist auch eine Gewichts-Abnahme mit sich. Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln haben die Eigenschaft, im Körper aufgespeicherte und belastende Flüssigkeitsmenge auszuscheiden. Wacholder ist in der Naturheilkunde seit Jahrhunderten bekannt. Roleca Wacholder-Entwässerungs-Kapseln regulieren den Wasserhaushalt im Körper, scheiden Harnsäure aus, wirken blutreinigend und magenstärkend. Packung Fr. 6.25. In Apotheken und Drog.

Schildknecht
Handwebteppiche

sind besser und freuen mehr. Anfertigung nach Maß und nach Ihrem Wunsch bis 250 cm Breite. In exakter, erstklassiger Ausführung. Beidseitig verwendbar. Verlangen Sie Prospekt oder kommen Sie und sehen Sie, das Fragen kostet ja nichts.

G. Schildknecht
Teppichhandweberei
8570 Weinfelden, Tel. 072 5 15 29
Amriswiler Straße 13

H-6-68

RUHIG schlägt Ihr nervöses Herz mit

Zellers Herz- und Nerventropfen

Beruhigend, krampflösend, zirkulationsfördernd. Ein reines Heilpflanzenpräparat

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Flüssig: Fr. 4.40 und Fr. 8.20
Kurpackung (4 gr. Fl.) Fr. 27.–
Dragées: Dose (60 Drag.) Fr. 3.60
Kurpackung (350 Drag.) Fr. 18.–

Der moderne Waschautomat ist Gas-beheizt

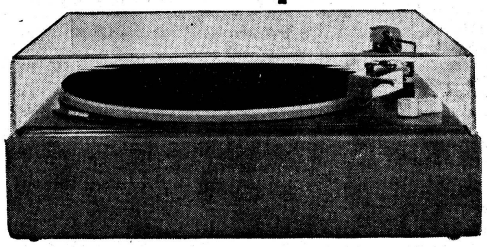
Gas ist zeitgemäss!

Schnell
Automatisch
Sparsam
mit Gas
der neuzeitlichen Energie

Gas- und Wasserwerk der Stadt Winterthur

Installationsabteilung Telephon 052/22 18 11
Ausstellung und Beratung Steinberggasse 13

für Plattenspieler zu



ex libris

Basel: Stadthausgasse 21. Bern: Kramgasse 63. Biel: Dufourstrasse 30. Chur: Reichsgasse 25. Kreuzlingen: Konstanzerstrasse 7. Luzern: Grabenstrasse 8. St. Gallen: Frongartenstrasse 5. Winterthur: Oberer Graben 28. Zürich: St.-Peter-Str. 1. Zürich-Oerlikon: Marktplatz/Nansenstrasse 21. Zürich-Altstetten: Badenerstrasse 697; Postversand-Bestellungen an «ex libris», Postfach, 8023 Zürich.

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Das gute Besteck
..von SCHÄR

Messerwaren und Bestecke

Bahnhofstrasse 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Vorbereitung für Berufstätige auf Matura, Hochschul- aufnahmeprüfungen (ETH), Handelsmatura, Handelsdiplom, eidg. Buchhalterprüfung

unabhängig von Wohnort, Alter und Berufsarbeit. Gymnasium, Oberrealschule, Handelsschule. Verlangen Sie unverbindlich das ausführliche Schulprogramm

Akademikergemeinschaft
Schaffhauserstr. 430
8050 Zürich
Tel. 051/48 76 66

AKADEMIKERGEMEINSCHAFT

90%

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz v. Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Fachgeschäft für Vorhangstoffe
Eigenes Atelier
Bolli
Steinberggasse 37
Winterthur
P

Lob der Rosskastanie

Wie trägt sie bloss
ihr hartes Los
in Strassenhitze und Gestank?
Und niemals Urlaub, keinen Dank!
Bedenk, Gott prüft sie ja nicht nur,
er gab ihr auch die Rossnatur.

Ihr werden in der Heilkunde stoffwechselfördernde Wirkungen zugeschrieben. Wählen Sie deshalb die glückliche Kombination: das ASTRI-Heublumenschaumbad (zirkulationsfördernd) mit Rosskastanien! Die darin enthaltenen hochwertigen Oele helfen die Haut pflegen und führen ihr die nötigen Aufbaustoffe wieder zu. Dieses Bad lohnt besonders mit Sauberkeit, geschmeidiger Haut und dem Hauch eines stundenlang anhaltenden Duftes eines angenehmen Parfums. Vorteilhaft sind Grosspackungen in der Plastiklitterflasche für ca. 80 Bäder zu Fr. 22.– (½ Liter zu Fr. 12.–), direkt durch den Hersteller. ASTRI-Produkte, Postfach 218, 8049 Zürich, Telephon 051 56 61 15.

Massatelier
(gegr. 1900)

für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von **Ausgleichungen, Brustprothesen** und **Leibbinden.**

Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 3. Stock, **Zürich 1**
Telephon (051) 23 63 40

Glücksfall für Brautpaar

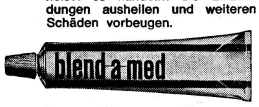
Wunderschöne, nagelneue Möbelaussteuer kann nach gegenseitiger Vereinbarung spottbillig abgegeben werden. Eleg. Dopp.-Schlafzimmer aus allerschönstem Edelholz mit extra prima Bettinhalt, sogar in Dreiviertelflaum, Bettüberwurf, 3teilige Bettumrandung mit Dessin, Nachttischlämpli usw. Der Büfettschrank in Nussbaum mit Bareinbau in sauberer, präsentabler Ausführung, innen alles in schneeweissem Ahorn, ist ein Bijou von handwerklichem Berufsstolz. Auszugstisch, Sessel, Salontisch, Mehrzweckpolstergarnitur, in reicher Ausführung, Küchentisch, Tabouretts, 4teilige Garderobe f. Korridor, schwerer, flauschiger, durchgewobener Teppich mit Orientdessin. Glücksfall, solche gediegene, ganz neue Qualitätsmöbel zu nur Fr. 4575.— mit voller Garantie übernehmen zu können. Die Lieferung möglich. weitere Gratislagerung 12 Monate. Auf Wunsch auch Teilzahlung.

Theresse Monhart
Manessestrasse 66
8003 Zürich
Tel. 051 / 35 51 10

Durch Inserieren zu Erfolg!

Wenn Ihr Zahnfleisch blutet...

heisst es handeln: die Entzündungen ausheilen und weiteren Schäden vorbeugen.



Lassen Sie beim Zähneputzen **Blend-a-med** jeweils zwei Minuten auf das entzündete Zahnfleisch einwirken: das Zahnfleischbluten hört schnell auf, lockeres Zahnfleisch wird wieder straff und fest. Zahnärzte empfehlen **Blend-a-med.** Nur in Apotheken und Drogerien.

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Ein neues Mittel aus alter Heilkunde

MALVEDRIN-Salbe

enthält alle aktiven Bestandteile der Pflanze in konzentrierter Form, beseitigt die Entzündung und beschleunigt das Abheilen von offenen Beinen, schlecht heilenden Wunden, Ekzemen, Sonnenbrand, Bibeli, Furunkel, Hämorrhoiden.

Originaltube à Fr. 3.45 — Grosstube à Fr. 10.60. In Apotheken und Drogerien.

Frauen in Südafrika

Die Südafrikanische Union steht immer wieder im Brennpunkt des Weltinteresses als ein Land, in welchem für Weisse und für Farbige — Bantu, Inder, Malayen und Mischlinge — verschiedenes Recht gilt und wo von Regierungswegen eine strenge Trennung der Rassen vorgeschrieben ist.

Um so mehr bewundern wir den

National Council of Women,

der das «Gewissen der Nation» genannt wird, da er seine Tätigkeit im Sinne der Goldenen Regel des Internationalen Frauenrates: «Tue andern, wie du willst, dass sie dir tun», ausübt und es trotzdem fertig bringt, von der Regierung nicht verboten zu werden. Diese Frauen-Dachorganisation ist ähnlich wie der BSF aus angeschlossenen nationalen und lokalen Verbänden zusammengesetzt, stützt sich aber noch mehr auf seine unzähligen ausgezeichnet geleiteten Local Councils (Frauenzentralen), die turnusgemäss den nationalen Vorsitz übernehmen. Momentan ist der Sitz in Bloemfontein, die Präsidentin, Mrs. Mackenzie, eine reizende jugendliche Frau irischer Herkunft.

In den Local Councils lernen die Frauen parlamentarische Prozedur nach englischem Vorbild und werden theoretisch und praktisch in soziale, kulturelle, wirtschaftliche und auch politische Probleme eingeführt. Wir greifen willkürlich ein paar Beispeile ihrer Tätigkeit und Interessen heraus: **Bloemfontein:** Aenderungen im Schulkalender, ungenügende Verkehrszeichen; **Boksburg:** Teilzeitarbeit; **Graaff-Reinet:** enge Zusammenarbeit mit dem National Council of African (= Bantu) Women in Sachen Verkehrssicherheit, Hilfe für den Colored Women's Council (Mischlinge) bei der Einrichtung einer Bibliothek und gegenseitiger Austausch von Referenten über Bodenerosion und Anpflanzungen, taktvolle Mithilfe bei der Verbesserung der Zustände im farbigen Stadtteil, Ausbildung von Lehrern für cerebral Gelähmte; **Johannesburg:** Gespräche am runden Tisch über Wohnfragen für weisse und nicht-weisse Bevölkerungsgruppen, zusammen mit den betreffenden Rassengruppen; **Pietermaritzburg:** Protest gegen Schnapsreklame im Kino, Vorschläge an die Stadtbehörden betreffend Innen-Ausstattung der subventionierten Häuser für Bantu und Farbige, Zusammenarbeit mit der Gesellschaft zum Schutze des Wildes und der Natur.

Neben den sehr eifrig arbeitenden Kommissionen, die denjenigen des Internationalen Frauenrates entsprechen, besitzt der Südafrikanische National Council eine ganz besondere Einrichtung, die wohl kein anderer Nationalverband aufweist:

National Advisers,

d. h. speziell ausgebildete Beraterinnen für Fragen, die vor allem das Land selber betreffen. Eine ganz besondere Rolle fällt dabei der Beraterin für Rassenfragen und der Beraterin für Soil Conservation (Bodenschutz) zu. Der Council scheut sich nicht, mit Vorschlägen vor die Regierung zu treten, die der offiziellen Tendenz zuwiderlaufen, und vor allem gegen die Apartheid zu kämpfen, die für die nicht-weissen Gruppen so viel Ungerechtigkeit und Leid mit sich bringt. Jede Eingabe ist solid fundiert und basiert auf jahrzehntelanger praktischer Erfahrung, befassen sich doch die Local Councils mit sämtlichen sozialen Problemen, gründen Spitäler, Krippen, Suppenküchen, Mütterberatungen, Ausbildungsstätten für farbige Lehrer, während der National Council die Anregungen gibt und empfängt und die Richtlinien für die nationale Arbeit aufstellt.

Wohl kein anderer National Council befasst sich so intensiv mit **internationaler** Zusammenarbeit, und es werden von den Mitgliedern wahre Opfer gebracht, um an internationalen Kongressen teilnehmen und damit etwas freiere Luft atmen zu können.

hsg/BSF

1,5 Millionen wilde Ehen in Italien

Kampf um staatliche Ehescheidung bisher erfolglos

Wer in Rom lebt, in der undurchdringlichen Anonymität der Grosstadt, würde kaum vermuten, dass hier an die 180 000 wilde Ehen zu finden sind. Nicht einmal der Portier in den grossen Mietskasernen, der als Spion der römischen Intimität bekannt ist, findet in der Regel heraus, ob die Ehepaare, die in «seinem» Haus wohnen, auch von Rechts wegen zusammengehören, ob sie in einer kirchlich und staatlich anerkannten oder in wilder Ehe leben. Man interessiert sich in Rom sowenig wie in einer andern Grosstadt um die Angelegenheiten des Nachbarn. Und wer Leute kennt, die einen verbotenen, illegalen Lebensbund eingegangen sind, nimmt keine Notiz davon. Selbst die Kirche drückt hier ein Auge zu, nicht zuletzt, weil es ihr an den nötigen Priestern fehlt, um die Ehen auf ihre Gesetzlichkeit zu prüfen.

Anders in den Landgemeinden. Hier sind Menschen, die in wilder Ehe leben, grösstenteils einer wenig angenehmen Hetzjagd durch die Nachbarn und Verwandten ausgesetzt. Die Kirche bemüht sich, solche Gemeinschaften aufzulösen. Meistens mit wenig Erfolg. Erst wenn solche Menschen auf dem Sterbebett liegen, versprechen sie, ihren Partner zu verstossen, falls sie wieder gesund werden. Wer nicht bereit ist, in dieser letzten Stunde das Konkubinat zu verurteilen und dies öffentlich bekennt, wird ohne kirchlichen Beistand begraben. Man stellt fest, dass hier die Frau eher nachgibt als der Mann. Nicht selten treten die Italiener der kommunistischen Partei bei, nur weil diese die Möglichkeit der Ehescheidung verlangt. Entsprechende Vorstösse im Parlament scheiterten bisher regelmässig an der Unnachgiebigkeit der Regierung, obwohl nicht allein die Linke die Ehescheidung befürwortet. Die Regierung weiss aber, dass eine Volksbefragung die Ehescheidung ablehnen würde. Vor allem die Frauen würden für die bisherige Regelung eintreten, denn sie zählen in diesen Dingen zu den konservativen Kräften ihres Landes. Diese Haltung ist um so unverständlicher, als gerade die italienischen Frauen unter den jetzigen Ehegesetzen zu leiden haben. Trotzdem verstossen sie alle ihre Geschlechtsgenossinnen, welche nicht bereit sind, ihre innerlich zerbrochene Ehe wenigstens nach aussen als intakt weiterzuführen.

Nicht allein eine dünne Schicht von Menschen wird von dem Scheidungsverbot betroffen. Rund drei Millionen Italiener und Italienerinnen leben heute in Konkubinat. Sie bilden ein sozial-moralisches Problem von ungeheurer Tragweite. Wird es in Zukunft überhaupt noch tragbar sein? Die Situation verschlimmert sich von Jahr zu Jahr.

H. H.

Konsul Judith Beilin

wurde in England geboren, lernte 1935 Harry Beilin kennen, und 1938 gab sie, bedingungslos, Heimat und Karriere auf, um Harry Beilin zu heiraten und nach Palästina zu ziehen. Ab 1938 bis 1951 waren sie beide am Kampf um die Errichtung des Staates Israel beteiligt. Er amtete als Verbindungsoffizier zwischen jüdischen Organisationen und der britischen Mandatsregierung, sie widmete sich dem finanziellen Teil des Aufbauprogramms. 1951 wurde ihr Gatte zum Konsul Israel in westamerikanischen Staaten ernannt, diente in der Folge als Geschäftsträger in Dänemark und wurde schliesslich zum Chef des Protokolls ernannt. — Als 1959 Harry Beilin starb, berief Aussenminister Golda Meir Judith Beilin als Leiterin der Abteilung «Public Relations» ins Auswärtige Amt. Es wurde ihr vor allem das Ressort der Beziehungen zu den amerikanischen Staaten, zu Asien und Afrika übertragen. Sie hatte in diesem Amt auch die Auslandpresse über den Eichmann-Prozess zu informieren.

Seit 1961 sehen wir sie als Konsul von Israel in New York. Einen grossen Teil ihrer Zeit widmet sie Geldspende-Aktionen, vor allem aber pflegt sie die technische Entwicklungshilfe, die Israel anderen kleinen Staaten Asiens gewährt.

cw.

«Frauen sind billiger»

cw. Unter diesem Titel veröffentlicht Ulrike Marie Meinhof in den Nummern 5 und 6 der «Frankfurter Hefte» einen Bericht über Frauenlöhne und Frauenarbeit in Industrie und Handel in der Bundesrepublik. Auch in Deutschland — wie übrigens auch in Schweden, auf dessen Verhältnisse wir nächstens zu sprechen kommen — stellt die Autorin fest, dass allen Gleichberechtigungsgesetzen zum Trotz die Frauen immer noch schlechter bezahlt werden als die Männer. Die Vergleichszahlen gelten auch für die Schweiz. Der niedrigste tarifliche Stundenverdienst für Männer innerhalb der verschiedenen Wirtschaftszweige ist immer noch höher als der höchste Stundenverdienst für Frauen. Sachlich, ausgezeichnet dokumentiert, behandelt Ulrike Marie Meinhof in ihrer Arbeit Themen wie «Typische Frauenarbeit», «Verbrauch und Fluktuationsrate», «Verschleiss und Krankenstand». Rund 10 Millionen Frauen sind in der Bundesrepublik berufstätig, davon 3,5 Millionen Arbeiterinnen, fast 3 Millionen Angestellte. 70 Prozent der arbeitenden Frauen sind Arbeitnehmer. Ulrike Marie Meinhof schliesst ihre Arbeit ab mit der Bemerkung «Das Dilemma der Frauen liegt jedoch gegenwärtig nicht darin, dass sie ihre eigene Ausnutzung nicht aufheben können, sondern darin, dass sie sie widerspruchslos hinnehmen, als sei sie eine Gottesgabe, gerechtfertigt durch den Unterschied von Mann und Frau, der allemal als Variation zum Thema Herr und Knecht empfunden und erlebt wird».

Eine Frau verkauft Lastwagen

Unter den Verkaufsagenten von Ford, die sich mit dem Verkauf von Ford-Lastwagen beschäftigen, befindet sich eine Frau. Es ist die 33jährige **Patricia Cowle.** Sie ist die einzige Frau, die sich in diesem bis heute den Männern verbliebenen Reservat betätigt. Die sehr aktive Blondine steht der Agentur von Liverpool vor. — Ihre berufliche Formation holte sie sich in einer Handelsschule, worauf sie u. a. in einer Versicherungsgesellschaft tätig war.

BLICK IN DIE WELT

10 Frauen in der französischen Nationalversammlung

In Frankreich repräsentieren die Frauen 53 Prozent der gesamten Wählerschaft. Es waren deren 46, die sich im vergangenen März um einen Sitz in der Nationalversammlung bewarben, gegenüber ungefähr 10 im Dezember 1962, als damals diese Kammer erneuert wurde. Nur 10 haben vor der Wählerschaft Gnade gefunden, und zwar alle 10 erst im zweiten Wahlgang. — Gegenüber der Gesamtzahl von total 486 Sitzen in der Nationalversammlung eine recht bescheidene Zahl! Immerhin mehr als in der vorhergehenden Kammer, mit nur 8 Frauen und bedeutend mehr als im November 1958 als nur 6 Frauen gewählt wurden. Ein Fortschritt ist doch zu verzeichnen, allerdings langsam, sehr langsam, zu langsam ...

Welches sind die Erwählten? 7 Deputierte hatten schon bisher einen Sitz, d. h. sie waren schon Mitglieder in den vorhergehenden Legislatur-Perioden. 3 Deputierte zogen als neue ins Haus ein. Eine einzige bisherige Deputierte wurde nicht wieder gewählt: Madame Odette Launay, früher Verkäuferin im Modehaus Jacques Heim. Aus der Reihe der 10 weiblichen Deputierten erwähnen wir die bekannteste: Madame **J. Thome-Patenôtre,** Vizepräsidentin der Nationalversammlung. Sie ist die Witwe von Raymond Patenôtre, der vor dem letzten Weltkrieg Mitglied der Deputiertenkammer und Wirtschaftsminister war.

Im Jahre 1946 als Mme Jacqueline Thome-Patenôtre zur Bürgermeisterin von Rambouillet ernannt wurde, debütierte sie als Politikerin. Zwei Jahre später zog sie in den Senat ein, und im November 1958 verliess sie das Luxemburg, um künftig im Palais-Bourbon sesshaft zu werden. Seither ist sie immer wieder gewählt worden. Verschiedentlich hatte sie — in Abwesenheit des Präsidenten Jacques Chaban-Delmas, Bürgermeister von Bordeaux, die Nationalversammlung zu leiten — zur Zufriedenheit der Versammlung.

Kurznachrichten

Evangelische Frauen fordern Teilzeitarbeit

E. P. D. Die **«Evangelische Frauenarbeit in Deutschland»** ist die Gesamtvertretung von etwa 60 evangelischen Frauenorganisationen. Ihr Rechtsausschuss forderte in einer Eingabe an die Innenministerien des Bundes und der Länder sowie an das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, dass Beamtinnen mit Kindern unter 15 Jahren die Möglichkeit einer verkürzten Arbeitszeit zugestanden werden sollte. Dies sei «eine Frage von grosser gesellschaftspolitischer Bedeutung». Die bisher gegen eine «Teilzeitarbeit für Beamtinnen mit Familienpflicht» vorgebrachten Einwände, in denen man sich auf Grundsätze des hergebrachten Berufsbeamtentums und der Gleichberechtigung berufen habe, seien nicht stichhaltig. Nach Ansicht des Ausschusses müsste es möglich sein, «bei Einführung von Teilarbeitszeit eine Sicherung gegen Benachteiligung der Frauen bei Anstellung und Beförderung» vorzusehen. In der Eingabe wird angeregt, die Frage der Teilzeitarbeit von Frauen im Beamtenrechts-Rahmengesetz entsprechend zu regeln.

Pfarrerinnen bei den Waldensern

E. P. D. Zum erstenmal in den acht Jahrhunderten ihres Bestehens wird die Waldenserkirche weibliche Pfarrer erhalten. Zu Beginn der nächsten Synode werden drei Theologinnen ordiniert. Sie alle haben das «Glaubensexamen» mit Lob bestanden. — Die Waldenser Synode hat im Jahre 1962 Frauen zum Seelsorgeamt zugelassen. Wie der Moderator, Neri Giampiccoli, erklärte, werden die beiden Pfarrerinnen in ihrem Dienst in keiner Weise beeinträchtigt. «Sie können völlig unabhängig in jeder Gemeinde arbeiten, zu jedem kirchlichen Amt gewählt werden.» Sie sollen jedoch dort eingesetzt werden, wo ihre weiblichen Anlagen am wertvollsten eingesetzt werden können.

Joan Littlewodd, die weltberühmte Regisseurin des avantgardistischen «Theatre Workshop» im Vorort Startford des Londoner Ostens, hat endgültig den Kampf um ihr Ensemble aufgegeben. Die zur Aufrechterhaltung des Theaters nötige finanzielle Hilfe ist ihr nicht gewährt worden. Joan Littlewood will mit einem Teil ihres Ensembles im kommenden Jahr in Australien gastieren.

Emmi Welter, von 1961 bis 1965 Vorsitzende der Evangelischen Frauenarbeit im Rheinland, vollendete in Aachen ihr 80. Lebensjahr. Die gebürtige Kölnerin gehörte von 1954 bis 1965 dem Bundestag als CDU-Abgeordnete an.

Virginia Trimble, eine hübsche Amerikanerin, ist wohl eine der ersten Frauen, die Astronomie studieren. Schon 1964 holte sie sich am California Institute of Technology ein Diplom in Astronomie und Physik. Gegenwärtig bereitet sie sich auf das Doktorexamen vor, dem ein sehr anspruchsvolles Studium vorausgehen soll.

Lina Feuz, 62jährig, in Genf geboren und ansässig, wurde an ihrem 62. Geburtstag zur Direktorin der Genfer Arbeitslosenkasse ernannt. Ihre berufliche Laufbahn holte sie sich vorerst in einer Handelsschule, hierauf in der Praxis eines Informationsbüros. Seit 1932, als die Genfer Arbeitslosen-Kasse gegründet wurde, von dieser angestellt, war sie sukzessive als Büroangestellte, Kassierin und Sekretärin tätig. Sie hat also die ganze Skala dieses Spezialgebietes absolviert und wurde daher von Staatsrat Willy Donzé, Chef des Departementes für Sozialfragen und Gesundheitswesen, als Nachfolgerin von Marcel Giudici vorgeschlagen. Diese Promotion ist die Krönung einer 35-jährigen Karriere im Dienste der Gemeinschaft.

Die hohe Müttersterblichkeit in Deutschland

Deutschland gehört nicht nur zu den hochzivilisierten Ländern mit hoher Säuglingssterblichkeit, sondern auch die Müttersterblichkeit liegt weit über den Durchschnittszahlen vergleichbarer Länder. Die Müttersterblichkeit — so entnehmen wir der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» — unter der weissen Bevölkerung der Vereinigten Staaten ist beispielsweise viermal geringer als bei uns; auf eine Million Lebendgeburten entfallen in der Bundesrepublik 1000, in den USA 250 mütterliche Todesfälle. Professor V. Friedberg, der Direktor der Mainzer Universitäts-Frauenklinik, versuchte in seiner Antrittsvorlesung («Umschau in Wissenschaft und Technik»; Heft 15/67) die Ursachen dafür zu ergründen, warum die Müttersterblichkeit in der Bundesrepublik nach dem Kriege nicht in dem Masse zurückging, wie das in anderen Staaten der Fall war.

Die relativ hohe Müttersterblichkeit ist, wie Friedberg erklärt, durch verschiedene Faktoren bedingt. Sehr stark gehen offensichtlich die in Deutschland immer noch weitverbreiteten Hausgeburten in die Sterblichkeitsziffern ein. Dies zeigen Vergleichszahlen aus der Schweiz. In Kantonen, die kaum noch Hausgeburten (3 Prozent) kennen, beträgt die Sterblichkeit 0,5 Promille, in Kantonen mit vielen Hausgeburten (bis zu 50 Prozent) liegt die entsprechende Promillezahl bei 1,8, also bei mehr als dem Dreifachen. Auch in Ländern wie den Vereinigten Staaten oder Neuseeland, die überwiegend Klinikgeburten haben, liegen die Müttersterblichkeitsziffern entsprechend niedriger.

Die vielen Hausgeburten in der Bundesrepublik rühren einfach daher, dass die Anzahl der gynäkologischen Krankenhausbetten bei uns relativ geringer ist als in den Nachbarländern. Betten zur Beobachtung oder Behandlung bestimmter Schwangerschaftskomplikationen stehen überhaupt kaum zur Verfügung. Es genügt jedoch nicht, die Bettenzahl allgemein zu erhöhen, sondern es müssen gleichzeitig alle modernen chirurgischen Möglichkeiten ausgenutzt werden können. Die Prophylaxe von Schock, Infektionen und Embolien sollten in den gynäkologischen Abteilungen ebenfalls beherrscht werden. Zur Behandlung der Blutungen — der häufigsten Todesursache nach Geburten — muss ausserdem in kürzester Zeit eine Blutbank erreichbar sein. Ein weiterer Sterblichkeitsfaktor sind die Schwangerschaftstoxikosen, die, bei uns durch die mangelhafte Schwangerschaftsfürsorge bedingt, in einem — an und für sich vermeidbaren — höheren Ausmass auftreten.

Schliesslich fordert Professor Friedberg, dass zumindest die «Risikogeburten» in einer Klinik erfolgen. Dazu zählen nicht nur die Fälle, bei denen auf Grund von Voruntersuchungen mit Komplikationen gerechnet werden muss, sondern ausserdem alle Erstgebärenden sowie alle fünf- und mehrfach Gebärenden und sämtliche Frauen über dreissig Jahre.

F.

Er ist tatsächlich besser!

SUPER ESPRESSO
50 g 2.30
150 g 5.70
KOFFEIN-FREI
50 g 2.75
150 g 6.90

MERKUR AG
Kaffeespezialgeschäft

Fortsetzung: Blick in die Welt

Ja, sie haben es!

Brief aus Indien

Die vom 16. Juni datierte Ausgabe des «Schweizer Frauenblattes» hat den Weg nach Indien gefunden. Mit Interesse habe ich es als Gruss aus der Heimat in die Hände genommen. «Schön, sie haben es», ist mir durch den Kopf gegangen, als ich unter «Wann wurden die Frauen gleichberechtigt?» gerade Indien erwähnt gesehen habe. Ja, seit 1949 besitzen die Inderinnen das Stimmrecht, und in diesen 18 Jahren haben sie davon viermal Gebrauch gemacht, nämlich von 1952 an während der fünfjährlich stattfindenden Wahlen der Volksvertreter in die Lokh Sabha (Parlament) in New Delhi, sowie in die Parlamente der Teilstaaten (Vidhan Sabha). Abstimmungen über bedeutende Sachfragen, wie wir sie in der Schweiz häufig in der Gemeinde und auf den Ebenen des Kantons und des Bundes kennen, treten nicht an die indischen Stimmbürger und -bürgerinnen heran. Auch haben sie nach Abschluss der Wahlen wenig Einfluss auf die von ihnen gewählten Abgeordneten.

Bis jetzt habe ich drei Wahlen in Indien als Zuschauerin erlebt. Einmal durfte ich sogar — dies eine besondere Gunstbezeugung der Ausländerin gegenüber — mitten in einem Abstimmungslokal dem Gang der Dinge zusehen und zwar in Gesellschaft von je einem Mitglied jeder politischen Partei, die abgeordnet waren, eventuellen, vor der Urne in Schwierigkeiten geratenden Anhängern mit Rat beizuspringen. Schliesslich lehrt das Einmal in fünf Jahren keine Routine im Stimmen!

Es kommt gewöhnlich in den Wochen vor und während der Wahlen vor, dass mich der eine oder andere Bekannte auf das fehlende Stimmrecht der Schweizer Frau aufmerksam macht. Für den Inder ist das jeweils ein Augenblicklein des Triumphes und leisen Verwunderns. Mich veranlasst es wohl oder übel zu einem Eingestehen, aber auch zu einer Erklärung über das, verglichen mit dem indischen, weitaus mehr erfordernde Stimmrecht in der Schweiz und über unsere von unten nach oben arbeitende Demokratie. Wäre es auf das Ja oder Nein eines jeden Inders angekommen, es wäre absurd zu glauben, die Inderinnen erfreuten sich heute der gleichen politischen Rechte. Diese Binsenwahrheit hat noch keine Gegner gefunden! Es ist hier wenig bekannt, dass in der Schweiz die Regierung nicht von oben herab das Frauenstimmrecht einführen kann, und noch viel seltener weiss man etwas über den heutigen Stand des Frauenstimmrechts. Das darf wohl nicht erwartet werden. Es tut aber gut, davon erzählen zu können! Im Vergleich haben sich die Inderinnen ihr Stimmrecht keineswegs mit viel Mühe erstreiten müssen. Es war ein anderer Kampf, der langjährige um die Unabhängigkeit, der die politische Gleichberechtigung der indischen Frauen gefördert hat. Dass sich die vielen Millionen der Analphabetinnen und der äusserst gering Geschulten nicht grosse Gedanken über ihre Pflichten als Stimmbürgerinnen machen, ist nicht überraschend. (Es ist oft unter denen, die sich gerne «educated» — gebildet — nennen, nicht anders.) Was nicht heisst, dass sie nicht doch zahlreich an den Wahlen teilnehmen.

Von den Mägden, die im Laufe der Jahre für uns gearbeitet haben, hat keine die Schule besuchen können, doch mit grosser Selbstverständlichkeit sind sie stimmen gegangen. Halb belustigt habe ich unserer Geschirrwäscherin zugeschaut, wie sie auf einen, von einer Partei gemieteten, mit Frauen vollbesetzten Lastwagen geklettert und zur Urne gefahren ist. Für dieses seltene Abenteuer hat sie gerne ihre Stimme gegeben. Unsere Köchin machte 1957 kein Geheimnis daraus, dass sie für die regierende Kongresspartei gestimmt habe. Warum? «Ab Kangres Raadsch hä» — jetzt ist der Kongress König! Das gelte nun doch nicht als Musterbeispiel für die politische Reife der Inderin. Selbstverständlich darf man darüber lächeln, auch über die Grossmutter, die erklärte, sie möchte ihrem Enkel, der stets respektvoll und hilfsbereit zu ihr sei, die Stimme geben, und die dann erzürnt heimkehrte: was solle sie für Leute stimmen, die sie nicht kenne? Oder über das Fräulein, das bereits viermal den 18. Geburtstag gefeiert hatte und auch unverrichteter Dinge das Lokal verliess. Sie wollte den Tupfen nicht haben, der allen Wählern mit unabwaschbarer Tinte auf den Zeigefinger gemalt wird, damit sie nicht anderswo noch einen falschen Stimmzettel einwerfen können. Das für indische Begriffe ältliche Mädchen sollte andern Tags in eine Familie verheiratet werden, der das Alter der zukünftigen Schwiegertochter mit 18 Jahren angegeben worden war. (Einwohnerkontrolle, Zivistandsamt — es geht auch ohne.) Der Klecks als Beweis ihrer Stimmfähigkeit hätte ihr richtiges Alter verraten.

Wie gesagt, man kann und darf belustigt, auch je nach Veranlagung etwas von oben herab das Gesicht verziehen und von «das sind noch Zustände» reden. Tatache bleibt halt doch, «dass sie es haben . . . !»

A. G.

Eine arabische Hochzeit

sfd. Unlängst haben wir auf der Insel Kerkena, die etwa eine Schiffstunde von der tunesischen Küste entfernt liegt, eine arabische Hochzeit miterlebt. Die Bewohner dieser Insel leben hauptsächlich vom Fisch- und Schwammfang, doch verhalten sie sich den Fremden gegenüber, die im einzigen Hotel des Eilandes wohnen, überaus gastfreundlich. So wurden auch wir zu einem Hochzeitsfest eingeladen, das im Dorf Oueld Bou Ali stattfinden sollte.

Die Verlobungszeit

Dieses Fest dauerte drei Tage, während früher sogar eine Woche lang gefeiert wurde. Der Bräutigam, Mustapha Hamed, ist jetzt 31 Jahre alt und seit einem Jahr mit Tahmina verlobt. In dieser Zeit musste er sich die Mitgift für seine Braut verdienen. Auf der Insel Kerkena heisst es nämlich: Was zahlst du mir, wenn meine Tochter deinen Sohn heiratet? Der Heiratsbeschluss erfolgt durch die beiden Väter, gleichsam durch Handschlag von Mann zu Mann. Die heiratsfähigen Burschen suchen sich nach alter Tradition meistens ein Mädchen aus dem gleichen Dorf oder höchstens aus dem Nachbardorf aus.

Ist die Mitgift festgesetzt und damit auch die Koranvorschrift erfüllt, so beginnt die Verlobungszeit. In unserem Falle gibt der Bräutigam den Eltern des Mädchens Geld, damit sie die nötige Aussteuer kaufen können. Einige Möbel, Wäsche, Kleider, Schmuck und Kosmetikartikel, die oft für das ganze Leben ausreichen müssen, werden angeschafft. Ihre Wohnung ist ein viereckiges Steinhäus, von dessen Innenhof man in die verschiedenen Räume gelangt.

Auftakt zur Hochzeit

Am ersten Hochzeitstag fährt ein beflaggtes Segelschiff von der tunesischen Stadt Sfax mit der Aussteuer zur Insel herüber. Musiker sind ebenfalls dabei und sorgen für einen fröhlichen Empfang. Im Umzug geht es nun zum Hause des Bräutigams, wo die Sachen ausgepackt, bewundert und beklatscht werden. Die Braut jedoch darf an den Freuden des ersten Hochzeitstages nicht teilnehmen. Sie muss in ihrem Zimmer trauern, gilt es doch, vom Elternhaus Abschied zu nehmen. Nur im Männerhaus herrscht Jubel. Es besteht in diesem Dorf für den Bräutigam die Vorschrift, dass er sich bis zum dritten Hochzeitstage nicht rasieren darf und seine alten Kleider tragen muss.

Kuskus und Heiratsmarkt

Am zweiten Hochzeitstage wird im Frauenhaus ein feines Kuskus-Essen, die tunesische Nationalspeise, zubereitet. Hartweizengriess wird mit Wasser und Olivenöl befeuchtet, gesiebt und gerollt; verschiedenstes Gemüse wird beigefügt und mit Hammel- und Hühnerfleisch garniert. Der «Geist» des Kuskus ist jedoch eine scharfe Sauce, womit das Ganze begossen wird. Den Genuss von alkoholischen Getränken verbietet die Religion. Die Hochzeitsgäste sitzen nun im Innenhof mit verschränkten Beinen am Boden, und als echte Araber essen sie die Hochzeitsspeise mit den Händen. Das geht so manierlich zu wie bei uns mit Messer und Gabel. Der zweite Hochzeitstag hat aber noch eine andere Bedeutung. Er ist der Tag des Heiratsmarktes. Die heiratsfähigen Mädchen treten nämlich ins Blickfeld anderer Familien. Sie zeigen sich natürlich von ihren besten Seiten, singen, tanzen und sagen Gedichte auf. Manches Mädchen findet auf diesem Wege sein Lebensglück.

Die unsichtbare Braut

Die junge Braut aber bleibt auch an diesem zweiten Hochzeitstage unsichtbar. Für sie kommt erst am dritten Tag der grosse Auftritt. In der Zwischenzeit musste sie sich nämlich einer harten Prozedur unterziehen. Die Hebamme des Dorfes wurde ins Haus gerufen und hatte am Frauenkörper alle Haare zu entfernen. Mit einem Präparat aus Zitrone und Zucker sollte ihre Haut weich und geschmeidig gemacht werden. Ihre Fingerspitzen, die Innenflächen der Hand und sogar intime Körperstellen wurden mit Henna, einem roten Pflanzensaft, bestrichen. Erst jetzt darf Tahmina ihre Brautwäsche anziehen und in das kostbare, halbierte Kleid schlüpfen. Sie sieht darin fast wie eine Priesterin aus. Nun wird sie mit Schmuck behängt. Jedes Stück hat dabei seine Bedeutung. So soll sie z. B. die fünffingrige Hand vor dem bösen Blick bewahren. Ihr Gesicht ist so stark geschminkt, dass sie wie eine lebende Statue aussieht.

Der grosse Auftritt

Ihr Vater nimmt sie nun schützend unter seinen Burnus, und jetzt wird sie in einen aus Palmwedeln hergestellten Käfig eingeschlossen und auf das mit bunten Tüchern und Pflanzen geschmückte Kamel gehoben. Das Hochzeitskamel muss nach Vorschrift ein männliches sein, und seine Miete kostet zwei Dinar. Nun geht es unter Ju-ju-Rufen, Trompeten-, Flöten- und Darbukaklängen hoch zu Kamel zur Wohnung des Mannes. Der Bräutigam hat sich inzwischen auch geschmückt und erwartet seine Braut im Hochzeitsraum.

Während die Männer im Innenhof sich gütlich tun, sitzen die Frauen verschleiert wie Tauben auf dem Dach und hören sich die Loblieder und Schnitzelbänke der Sänger an. Da der Bräutigam die Bewirtung selbst bezahlen muss, führt er bei den Gästen eine Sammlung durch. Die Musiker kosten ihn ja auch Geld. Dieses bunte Treiben dauert bis Mitternacht. Dann endlich ist das Brautpaar allein.

Was aber geschieht nun mit dem Hochzeitskäfig? Er kommt auf das Dach und bleibt dort bis zur Geburt des ersten Kindes. Dann kann er bei einem fröhlichen Kuskus-Essen verbrannt werden. Doch, bleibt die arabische Frau nicht ihr Leben lang in einem unsichtbaren Käfig?

M. Signer

Kennen Sie Gabrielle Chanel?

Sie hat die Damenmode in entscheidendem Masse beeinflusst. Gabrielle, genannt «Coco», Chanel begann ihre grossartige Karriere in einem kleinen Hutladen an der Rue Cambon in Paris. Es war das Jahr 1912. Einige Jahre zuvor war sie als sechzehnjähriges Mädchen aus Mittelfrankreich nach der Seinestadt gekommen. Sie trug ein einziges Kleid und war gänzlich mittellos.

Doch Gabrielle Chanel hatte Glück. Ihr Geschäft ging, besonders nachdem sie begann, zu ihren Hüten passende Kleider anzufertigen, sehr gut. Ihre Kostüme waren so reizend und elegant, dass immer mehr Frauen sich nach ihrer Mode kleideten. Bald galt Gabrielle Chanel als Inbegriff der schönen Damenmode. Sie war bald in Paris und auch im Ausland bestens bekannt. Tausende von Frauen bewunderten die grosse Modeschöpferin und ahmten ihre Kleidungsart nach. Als Chanel in Venedig in Seemannshosen in eine Gondel einstieg, um es bequemer zu haben, trugen bald viele Frauen lange Hosen. Einmal hielt sie sich im Hotel «Ritz» in Paris auf. Durch die Explosion eines Badeofens wurde ihr Haar versengt. Doch das brachte eine Chanel nicht in Verlegenheit. Sie liess sich das Haar sogleich kurzschneiden und waschen. Am Abend besuchte sie in der neuen Frisur die Oper. Von da an begeisterten sich immer mehr Frauen für die kurze Haarmode.

Einen frischen, braungebrannten Teint zu haben, ist heute der Wunsch jeder Frau. Das war noch in den zwanziger Jahren gar nicht der Fall. Je blasser und durchsichtiger die Damen damals waren, um so schöner und anziehender glaubten sie zu sein. Auch hier hat Chanels Verhalten viel geändert. Sie verbrachte in einem Winter ihre Ferien in Cannes. Als sie nach Paris kam, zeigte sie sich mit einem braungebrannten Gesicht. Fortan gewann der sonnengebräunte Teint an Beliebtheit.

Gabrielle Chanel hat die Damenmode wesentlich mitgestaltet. Sie räumte gründlich mit Korsetts und allen andern Marterinstrumenten sowie mit allen übrigen unbequemen Kleidungsstücken auf. Sie schuf angenehm zu tragende und elegante Kostüme. Die Chanel-Mode zeigt unauffälligen Luxus und schlichte Eleganz. Ihre Kostüme sind von langer Dauerhaftigkeit gekennzeichnet.

Gabrielle Chanels Atelier mit allem Drum und Dran beansprucht ein grosses siebenstöckiges Haus. Zahlreiche Direktricen, Schneiderinnen und Mannequins sind Tag für Tag fleissig an der Arbeit. Trotzdem haben selbst ihre teuersten Kostüme, von 5000 Franken an, sehr lange Lieferfristen. Etwa 70 Prozent der Kostüme, die in Paris ausgestellt werden, sind nach Chanels Ideen verfertigt worden. Doch die grosse Modeschöpferin hat nichts dagegen. Sie arbeitet ja nicht für sich, sondern für alle Frauen, die sich gern adrett kleiden möchten. Uebrigens hat Gabrielle Chanel auch ein Parfüm, Chanel No. 5, entwickelt, das in 140 Ländern mehr verkauft wird als alle übrigen Duftwasser!

Helene Laux (NPA)

Besuch bei Helene Rochas

Parfüms, das ist mein Leben . . .

Wer in der Rue François 1er in Paris das Haus Nr. 33 betritt, spürt sofort, dass hier eine Frau herrscht, die Geschmack hat. Die Atmosphäre dieses Hotels aus dem 17. Jahrhundert versetzt den Besucher in eine Welt, wie sie zur Zeit der Madame Pompadour bestand. Frau Generaldirektor, eine faszinierende Schönheit, gibt uns zuerst eine Definition des Parfüms. Es bestehen verschiedene Parfümsorten. Solche, die aus einer einzigen Blumenart hergestellt werden, solche, die aus einer Blumenmischung entstanden, die moderne Parfümmischung aus Blumenextrakten und chemischen Produkten, die einen besonderen Duft entwickeln, den man in der Natur nicht kennt, dann aber gibt es Parfüms, die aus Tannenharz, Holzsäften, Baumblättern oder Moos hergestellt wurden, und schliesslich Gewürzparfüms, zumeist aus Vanilleextrakt.

Um einen Ueberblick über die Produktion zu bekommen, wird uns mitgeteilt, dass eine geübte Jasminpflückerin in Grasse, von wo ein grosser Teil der zu Parfüms verarbeiteten Blüten kommt, pro Tag etwa 15 Kilo Blütenblätter sammelt. Um ein Kilo Jasminextrakt zu gewinnen, braucht man eine Tonne Blüten. Und ein Kilo Jasminextrakt kostet heute 8500 Francs. Aber nun zurück zu Madame Rochas selbst. Sie ist in erster Linie Chefin ihrer 400 Angestellten. Eigentlich war sie für diesen Beruf gar nicht vorbereitet. Ihre Mutter schickte sie schon siebenjährig in eine Ballettschule. Nachdem sie das Abitur gemacht hatte, nahm sie Schauspielunterricht bei dem berühmten Louis Jouvet. Aber als ihr Mann, der berühmte Kreateur der Haute Couture, Marcel Rochas, starb, entschloss sie sich, die Firma weiterzuführen. Sie schloss die Abteilung Haute Couture und befasste sich ausschliesslich mit der Parfümproduktion.

Wir wollten auch das «Geheimnis» Helenes wissen. Das Geheimnis, wie sie zur elegantesten Frau von Paris wurde. Wie sie zu ihrem phantastischen Teint kam. Und Madame öffnet die Geheimkassette ihres Wissens von der Schönheit der Frau bereitwilligst.

Zu ihrem guten Aussehen mag neben den kosmetischen Mitteln und Methoden noch etliches anderes beitragen: **Die 8 Stunden Arbeit täglich in ihrem Unternehmen, ihr ausserordentlicher Erfolg** — die Parfüms Rochas sind in der ganzen Welt berühmt — **und die Zufriedenheit,** das Werk ihres Mannes fortzuführen.

Als wir uns von dieser ausserordentlichen Frau verabschieden, bekommen wir noch ein kleines Köfferchen mit Wohlriechendem mit auf den Weg: Damit wir noch einige Zeit an Helene Rochas denken . . .

J. H. (Paris)

Wiederbegegnung mit Margarethe von Wrangell

Es gibt Bücher, die durch ihre Lebensnähe unaustilgbar in der Erinnerung nachklingen und deren innere Werte das Bedürfnis wachrufen, stets von neuem bei ihnen zu verweilen, um aus ihrer Fülle Kraft und Erbauung in den Alltag zu tragen. Zu diesen gehört die Lebensbeschreibung der **Margarethe von Wrangell**, die mir in meiner Studienzeit einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen hat.

Das im Jahre 1936 im damaligen Verlag Albert Langen-Georg Müller, München, erschienene Buch «Margarethe von Wrangell», das Leben einer Frau, 1876—1932» schildert anhand von Tagebüchern, Erinnerungen und Briefen, liebevoll zusammengetragen von ihrem Gatten, dem Fürsten W. Andronikow, Werden und Wirken dieser an geistigen Gaben ausserordentlich reichen Frau.

Wir erleben die Entwicklung eines aus altem deutsch-baltischem Adelsgeschlecht stammenden, hochbegabten, wissensdurstigen Mädchens, dessen Kinder- und Schulzeit, teils in Moskau, dann im fernen Ural und zuletzt im heimatlichen Reval, übersonnt war von Frohsinn und Herzensgüte. Die weder durch Krankheit noch durch Schicksalsschläge zu brechende Willenskraft, die Selbstverständlichkeit treuer Pflichterfüllung, gepaart mit Temperament und grossen Geistesgaben, bereichert durch Humor und Feinfühligkeit, getragen von einem untrüglichen Sinn für das Wahre, Kulturnahe, ergänzten einen schöpferischen Verstand und die Freude an geistiger Arbeit. Unter den damals für Frauen noch erschwerten Bedingungen erlangt Margarethe von Wrangell als eine der ersten Studentinnen die Bewilligung zum Hochschulstudium, und zwar in Tübingen. In der **Agrikulturchemie** findet sie eine ihrem Wesen und ihren Neigungen entsprechende glückliche Synthese von wissenschaftlicher Arbeit und naturverbundenem Wirken. Mit einem Summa-cum-laude-Doktor beginnt ihre fruchtbare wissenschaftliche Laufbahn, die sie als Professor und Gründerin des Pflanzenernährungsinstitutes Hohenheim bei Stuttgart zu einer für Forschung und Studentenschaft gleich segensreichen Lebensaufgabe gestaltet.

Besonders wertvoll und von bleibender Bedeutung, ja selbst für moderne Menschen richtungweisend dürften ihre Ausführungen sein, die sie anlässlich der Eröffnung des von ihr jahrelang geförderten und dank ihrem Einsatz 1930 dem Betriebe übergebenen Tübinger Studentinnenheimes dargelegt hat.

Sie widmet sich darin besonderes den **Frauen in akademischen Berufen** und spricht ihnen eine **grössere Lebensnähe** zu, weshalb sie meistens auch Arbeitsgebiete suchen, deren Probleme im Leben verankert sind. Sie rügt die in den Zeiten der Höchstblüte der technischen Wissenschaften (1930!) entstandene Geisteshaltung, wonach die **Leistung** leider den **Vorrang vor der Persönlichkeit** zu erhalten beginnt, obschon letztere für das geistige Leben der Nation von höchster Bedeutung ist. Sie will nicht menschliche Maschinen, die Rekorde vollbringen, sondern vollausgebildete, reiche **Persönlichkeiten**, die mit dem Leben verwachsen sind und die ihren Mitmenschen Anlass zur Hoffnung und zur Freude geben. Sie schliesst diese Ansprache mit einem Wort von Eduard Spranger: «Der neue und überraschende Typus der Frau ist doch eigentlich nicht die beruftätige Frau — das könnte ein Gebilde der Not sein — sondern die von sozialem Verantwortungsbewusstsein erfüllte Frau, die in der Stille des beschaulichen Lebens ihrer baltischen Heimat so sehr den Wert der «Kultur des Seins» erlebt hat und sich im industrialisierten Deutschland einer «Kultur der Leistung» gegenübergestellt sah, bemühte sich stets um eine sinnvolle Vereinigung dieser Werte, wobei ihr neben einem fast männlichen, ausgezeichneten Verstand vor allem ein tiefes frauliches Verständnis zu statten kam.

Es bleibt nur zu hoffen, dass dieses Werk nicht endgültig der Vergessenheit anheimfällt, sondern eines Tages aus der Versunkenheit zu neuer Beachtung und Verbreitung auferstehen möge.

Elisabeth Streich-Schlossmacher

COURRIER

September 1967

Obligatorisches Mitteilungsblatt des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen

Erscheint monatlich

Redaktion: Clara Wyderko-Fischer
8400 Winterthur, Wylandstrasse 9
Tel. 052/22 76 56

Kurz-Zusammenfassung der Resolutionen, denen am Board-Meeting in Rom zugestimmt wurde

Nr. 1

Jahr der Menschenrechte 1968

Das Jahr 1968 wurde von der Generalversammlung der Vereinigten Nationen zum Jahr der Menschenrechte erklärt. Die BGF sollen veranlasst werden, für 1968 Vorschläge auszuarbeiten, die geeignet sind, die öffentliche Meinung von der Notwendigkeit zu überzeugen, dass der menschlichen Person der nötige Respekt gezollt wird.

Nr. 2

Unterstützung der Frauen in den Entwicklungsländern

Der Internationale Verband der BGF fordert die nationalen und lokalen Clubs auf, jede Gelegenheit zu ergreifen, sich mit Frauen aus Entwicklungsländern, die sich in ihrem Lande aufhalten, zu treffen, wobei nützliche Erfahrungen ausgetauscht werden können, die es diesen Frauen ermöglichen, zur Entwicklung der Frauenorganisationen in ihrer Heimat beizutragen und Programme für die staatsbürgerliche Erziehung auszuarbeiten.

Nr. 3

Erklärung zur Beseitigung der Diskriminierung der Frau

Diese Erklärung wurde von der Generalversammlung der Vereinigten Nationen an ihrer XXI. Sitzung angenommen und kann ein nützliches Instrument zur Erreichung einer vollständigen Gleichstellung von Mann und Frau darstellen. Die BGF werden deshalb aufgefordert, dieser Erklärung eine weite Publizität zu geben, damit die öffentliche Meinung überzeugt wird, dass jegliche Diskriminierung der Frau vermieden werden muss.

Nr. 4 und 5

Reisefonds für internationale Delegierte

Dem Kongress in London, 1968, soll empfohlen werden, einer jeden Delegierten für die Reise nach London auf Gesuch hin die Reise ganz oder teilweise aus dem bezüglichen Fonds zu vergüten. Es wird ferner empfohlen:

a) dass jeder nationale Verband einen Beitrag per capita entrichte, dessen Höhe periodisch durch den Kongress festgesetzt wird, und

b) dass vom 1. April 1969 an, der Beitrag eines jeden Landesverbandes 3 USA-Cents per capita betragen und wie der Jahresbeitrag an die Internationale Federation bezahlt werden soll.

Nr. 6

Anwendung des Prinzips «Gleiche Entlöhnung» ohne Unterschied des Geschlechts

Es wird verlangt, dass diese Forderung auf die Agenda des Kongresses im August 1968 gesetzt wird.

Nr. 7

Umschulung von älteren Frauen

Mit Rücksicht darauf, dass es in einigen Ländern für ältere Frauen, die längere Zeit nicht mehr berufstätig waren, schwierig, ja sogar unmöglich ist, sich wieder in den Arbeitsprozess einzuschalten, wird vorgeschlagen, dass der Internationale Verband der BGF den nationalen Verbänden nahelegt, in ihren Ländern diesbezüglich Untersuchungen zu machen und ihre Regierungen zu veranlassen, die nötigen Massnahmen zu treffen, damit diesen Frauen der Wiedereintritt in das Berufsleben ermöglicht wird.

Nr. 8

Gemeinschaftszentren

Die Landesverbände werden aufgefordert, darauf hinzuwirken, dass die Regierungen ihrer Länder dem modernen Leben, wo oft Mann und Frau berufstätig sind, Rechnung tragen z. B. durch Gründung von Gemeinschaftszentren mit Kinderkrippen, Restaurants, Waschsalons etc.

Nr. 9

Betrifft Art. 3 des I.F.B.P.W.-Statuts

Alle nationalen Verbände werden aufgefordert, mit Nachdruck auf die Beseitigung jeglicher Form von Diskriminierung (Rasse, Religion, Geschlecht etc.) hinzuarbeiten.

Nr. 10

Koordinierung der nationalen Programme

Die Landesverbände werden auf die wachsende Wichtigkeit des Internationalen Verbandes hingewiesen. Es empfiehlt sich die Programme so zu gestalten, dass sie den an den Kongressen geäusserten Wünschen und Anregungen entsprechen.

Nr. 11

UN-Konventionen zum Schutze von Frauen und Kindern

Es wird empfohlen, bei den Regierungen energisch zu intervenieren, damit die von der UNO ausgearbeiteten humanitären Uebereinkünfte, Frauen und Kinder betreffend, ratifiziert und in Kraft gesetzt werden, soweit dies bis jetzt noch nicht der Fall ist.

Neues aus Mitgliederkreisen

Hedy Proff, seit vielen Jahren ein umsichtiges, unermüdliches Vorstandsmitglied des Zürcher Clubs, kann auf ihr Silber-Jubiläum als Leiterin des Zürcher Verkaufslokals «Basler Webstube» zurückblicken. Während 25 Jahren hat sie ihre Kraft, ihre beruflichen Kenntnisse und ihre Organisationsfreude für das schöne Gemeinschaftswerk eingesetzt, das vor 50 Jahren gegründet wurde. Die zuständigen Stellen anerkennen ihre Treue und Zuverlässigkeit in vollem Umfang. (Siehe auch Artikel «50 Jahre Basler Webstube» auf den vorangehenden Seiten dieser Ausgabe. Die Red.)

Dr. Marthe Ernst-Schwarzenbach 1900—1967

Titularprofessor an der Universität Zürich

Als akademische Lehrerin und unermüdliche Forscherin auf verschiedenen Gebieten der Botanik errang sich die Verstorbene die volle Achtung und Anerkennung ihrer Kollegen. Sie, die bis zuletzt wissenschaftlich brennend interessiert war und noch vom Krankenbett aus nach Fachliteratur griff und diese bearbeitete, fand aber — neben ihren familiären Pflichten — auch noch Zeit für allgemeinnützige und gesellige Aufgaben. Während 32 Jahren wirkte sie als Vertreterin des Regierungsrates Zürich in der Krankenpflege-Kommission der Schweiz. Pflegerinnenschule mit. Sie leistete grosse Arbeit im Vorstand der Sektion Zürich der «Schweizer Akademikerinnen». Sie war ein eifriges, interessertes Mitglied der Zürcher Berufs- und Geschäftsfrauen. Selbstredend trat sie mit letzter Konsequenz für die Frauenrechte ein. Wo immer sie in Erscheinung trat, war ihre Umgebung beeindruckt von einer zwar oft unbequemen, aber absolut aufrichtigen, geradlinigen Persönlichkeit. In grossartiger Unbekümmertheit um die Meinung anderer stand sie stets zu ihren teilweise wenig populären Ueberzeugungen und vertrat diese mit der ihr eigenen stürmischen Vehemenz. Die Welt wäre ärmer ohne solche starken, streitbaren Geister! *if.*

Aus unsern Clubs

Olten

Der Oltner Club hat für seinen Ferienausflug ein sehr lohnendes Ziel gewählt: Stiftskirche und Landvogteischloss in Romainmôtier. Schon die Carfahrt ins Waadtland, den Juraseen entlang, war sehr genussreich. Die rotgoldenen Getreidefelder, die saftstrotzenden Wiesen, die Ausblicke auf das Mittelland und zu den Jurahöhen erfreuten unser Herz. Romainmôtier ist die erste christliche Niederlassung in der Schweiz und die romanische Stiftskirche St. Pierre ist eines der ältesten und interessantesten Kunstdenkmäler unseres Landes. Sie weist mehrere Bauperioden auf und wurde in neuerer Zeit mustergültig renoviert und restauriert. Bemerkenswert sind die Westvorhalle (Narthex) und die ihr vorgebaute, zierliche frühgotische Eingangshalle. Ein seltenes Stück ist der Ambo, die steinerne Kanzelbrüstung im Chor aus dem 8. Jahrhundert.

Dank guter Beziehungen unserer Präsidentin konnten wir auch das Landvogteischloss besichtigen und sogar im Rittersaal unser Mittagessen einnehmen. Dieses Schloss wurde vor einigen Jahren von Frau Katharina von Arx, der Journalistin und Weltreisenden, zusammen mit ihrem Ehemann, Journalist und Regisseur Drilhon, in total vernachlässigtem und verlottertem Zustand gekauft und mit Hilfe von Subventionen von Bund, Kanton, Banken, Heimatschutz restauriert. Für eine Frau, die nur mit Einkünften aus ihrer eigenen Arbeit rechnen kann, ist ein solches Unterfangen ein richtiges Abenteuer, das nur mit einem aussergewöhnlichen Idealismus und zähem Durchhaltewillen bewältigt werden kann. Frau von Arx hat die Geschichte dieser Restauration im Juli-Heft 1967 des «Schweizer-Spiegel» unter dem vielsagenden Titel «Ruinen, die ruinieren» geschildert. Da die Fortsetzung der Renovierungsarbeiten weitere bedeutende Mittel erfordert, wurde eine Stiftung «Les amis de Romainmôtier» gegründet, der jedermann mit einem Beitrag von 10 Fr. pro Jahr beitreten kann.

Auf der Heimreise besichtigten wir noch in Orbe-Boscéaz die Ausgrabungen der römischen Kolonie «Urba», deren Glanzstück ein vollständig erhaltener Mosaik-Fussboden mit prachtvollen Medaillons ist.

Von Interesse für alle BGF ...

«The Doors of Opportunity»

Die Biographie von Dame Caroline Haslett, verfasst von ihrer Schwester, Rosalind Messenger.

Dame Caroline Haslett war die dritte internationale Präsidentin unseres internationalen Verbandes. Ihre berufliche Karriere sollte für uns berufstätige Frauen ein Leitbild sein. Ohne in der Branche der elektrischen Industrie ausgebildet worden zu sein, arbeitete sie sich in die Materie so gut ein, dass sie eine Autorität auf diesem Gebiete wurde. Sie wirkte in verschiedenen staatlichen Kommissionen als beratendes Mitglied sowie als Beraterin der königlichen Familie, des holländischen und des schwedischen Hofes wie auch des Weissen Hauses in Washington. 1947 wurde sie mit dem Titel «Dame of the British Empire (D.B.E.)» ausgezeichnet. — 10 Jahre später starb sie und nach weiteren 10 Jahren erscheint nun ihre Biographie, sorgsam zusammengetragen durch ihre Schwester Rosalind Messenger.

«The Doors of Opportunity» (Die Türen der Gelegenheit) ist illustriert, weist u. a. zwei Kapitel auf, die dem Wirken der BGF gewidmet sind. Das Buch erschien im Juli im «Femina Books», einem Verlagshaus, das von Frauen geführt wird und das sich für die Herausgabe von Büchern durch Frauen verfasst spezialisert hat.

Das Buch kostet 35 s. und kann direkt bei Femina Books Ltd. 42 Bedford Row, London W.C. 1, bestellt werden.

Veranstaltungen der BGF-Clubs

Bern:
Samstag, 23. September: Spaziergang mit Kartenlesen unter Führung von Herrn Alois Schmalz.

Davos:
Montag, 11. September: Treffen um 19.50 Uhr vor dem Hotel Meierhof, Davos-Dorf, Spaziergang ins Dischma. Maria Prader spricht über «Wie geht eine Adoption eigentlich vor sich?».

Frauenfeld:
Dienstag, 26. September: Besichtigung der Arbeitserziehungsanstalt Kalchrain. Nachtessen im Restaurant «Kreuz», Warth.

Glarus:
Dienstag, 12. September: Hotel Glarnerhof, Nachtessen 19.30 Uhr. Anschliessend Vortrag von Frau L. Allenspach, Zürich, «Warenhäuser-Supermarkets-Shopping Centers».

Lenzburg:
Donnerstag, 14. September, 19.50 Uhr: Nachtessen im Restaurant Schatzmann. Bericht vom Boardmeeting in Rom.

Luzern:
Dienstag, 12. September: 20.10 Uhr «Schwanen». Frau Maja Widmer-Merz berichtet über «Tupper-Ware», etwas ganz Neues für den Haushalt.

Olten:
20. September, 20 Uhr, Bahnhofbuffet, 1. Stock: Herr Hugo Strebel: «Rheinfahrt von Basel bis Amsterdam».

Thun:
Donnerstag, 21. September: Hotel Falken, Thun: Modeschau, präsentiert von zwei Clubmitgliedern. Nachtessen.

St. Gallen:
Montag, 11. September, 20 Uhr, im Clubzimmer, Hotel Hecht. Kleiner Imbiss und interne Zusammenkunft.
Dienstag, 26. September, 20 Uhr, Restaurant Hotel Hecht: Herr Bruno Bolli, Goldschmied, zeigt einen Farb-Tonfilm «Gold, König der Metalle», «Aus Gold wird Schmuck».

Winterthur:
Donnerstag, 21. September, Gartenlokal. 19.00 Uhr Nachtessen, anschliessend Vortrag unseres Mitgliedes K. Euschen «Erinnerungen an eine Deutschland-Fahrt» (mit Farbdias).

Zürich:
Donnerstag, 14. September: «Meisenabend»: Dr. A. Märki, Rektor der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins: «Weiterbildung im Berufsleben.»

Der 11. Kongress der I.F.B.P.W. findet in London vom 18. bis 24. August 1968 statt

In Grosvenor House in London wird der 11. Kongress unseres internationalen Verbandes durchgeführt. Das imposante Hotel in Park Lane, inmitten der englischen Kapitale Grosvenor House, gegenüber dem Hyde Park, wurde seinerzeit durch den berühmten englischen Architekten Sir Edwin Lutyens erbaut. Nur wenige Schritte führen von Grosvenor House zu Londons bekanntesten Theatern, zum Buckingham-Palace und zu anderen Sehenswürdigkeiten der faszinierenden Weltstadt.

Wir stellen vor

Miss Mildred Head

Präsidentin der National Federation of Business and Professional Women's Clubs of Great Britain and Northern Ireland

Als Präsidentin des britischen Nationalverbandes war Mildred Head auch Delegierte in Rom. Wir bewunderten ihre rasche, aktive Reaktion in den Diskussionen. Oft schritt sie zum Mikrophon, um ihre Voten kurz und klar darzulegen.

Mildred Head wurde als Spezialistin für physische und gesundheitliche Erziehung ausgebildet. Nach einigen Jahren der Lehrtätigkeit in diesem Fach übernahm sie das Familiengeschäft — ein Ausstattungsgeschäft in Sudbury. Unter ihrer Leitung entwickelte sich das Unternehmen zu vier Geschäften, die sie nun aber vergangenes Jahr auflöste und in ein Polstermöbelgeschäft umwandelte. — Im britischen Verband war Mildred Head Präsidentin der Ost-Region, sodann Präsidentin des Finanzkomitees, worauf sie zur Vizepräsidentin des Landesverbandes und vergangenen Oktober zur Präsidentin ernannt wurde.

Für den Internationalen Kongress, der nächstes Jahr im August in London durchgeführt wird, wartet der tüchtigen, sympathischen Vertreterin Englands ein vollgerüttelt Mass von Arbeit — die sie jedoch mit Freude und Einsatzbereitschaft bewältigen wird, schreibt sie uns doch selbst: «My rather mixed career does give me the best of both our worlds, but I should add that my special interest is in administration and finance».

Me Marcelle Kraemer-Bach

Präsidentin der Fédération Française des Clubs de Femmes de Carrières Libérale et Commerciales et de Professions diverses

Me Kraemer-Bach der wir auch in Rom begegneten und die wir vor allem als temperamentvolle Leiterin der franz. Diskussionsgruppe kennen lernten (Programmgestaltung, Public Relations, Entwicklungländer), ist seit 1922 Advokatin in Paris, wirkt als Präsidentin des Intern. Komitees für Gesetzgebung und gründete 1929 die Fédération Internationale des Femmes magistrats et avocats. Sie steht dem Cercle Femmes républicaines vor, wie auch der Association «Les Parents des tués» (Vereinigung der Väter und Mütter der für Frankreich Gefallenen). Marcelle Kraemer-Bach ist Offizier der Légion d'Honneur und trägt das Kreuz der Widerstandskämpfer und freiwilligen Kämpfer.

Frankreich delegierte sie an die UNO zur Konferenz über Zahlung von Alimenten im Ausland.

Me Kraemer-Bach arbeitete verschiedene Vorschläge und Projekte aus, zur Verbesserung von Gesetzen, zugunsten von Frauen und Kindern. Gleichzeitig publizierte sie verschiedene Studien zu diesen Fragen.

BUFFET
H B
ZURICH

Nachmittagstee im Bahnhofbuffet
1. Stock

Immer Qualität und preiswert

Das ist Mode!
Hosenanzug im Chevron-Dessin, Schnitt à la garçonne
3-teilig
Hose, Form Cigarette (taille basse)
Jupe, évasé (leicht ausgestellt)
Jacke im modischen Cavalier-look
In allen Modefarben, Grösse 34-44

sommerau
am Bellevue Tel. 32 51 66 ZÜRICH 1

Auftakt zur Mode-Schau

Die Firma Grieder, Zürich, hatte auf den 25. August die Presse zu einer gut orientierenden Stoff-Schau eingeladen. In verführerischer Fülle lagen die neuen Kreationen auf den sonst kahlen Ladentischen ausgebreitet, dazu bestimmt, dass man sie (vor allem die noch immer stark vertretenen «double-faces») von vorn und hinten betrachte, betaste und beurteile.

Dünne, weiche Kleider-Wollstoffe sind so froh bedruckt, als ob wir dem Sommer entgegengingen. Federleichter Jersey weist ebenfalls helle, bunte Muster oder Streifen auf, ist aber teilweise auch in uni, oft mit Metallfäden ganz sparsam durchwirkt, zu sehen. Interessante Kombinationen ergeben sich mit karrierten oder gemusterten Geweben, zu denen sich im gleichen Material jeweils die passenden Uni-Stoffe gesellen. Der schmeichelnde Samt feiert wieder einmal ein Comeback. Man kann ihn sogar selber waschen und (auf weicher Unterlage) bügeln, denn er ist aus einem Gemisch von Baumwolle und Kunstseide hergestellt. Experimente mit Materialmischungen zeitigen überhaupt erfreuliche Resultate. Aus einer Verbindung von Wolle und Naturseide geht ein neuartiger, schwerer Satin hervor, geeignet für Kleider oder Blusen, die ein dickes Winter-Tailleur begleiten. Er fällt schöner und knittert weniger als reiner Seidensatin.

Satinähnliche Ware mit diskretem Glanz ist auch bei den Mantelstoffen vertreten; daneben behaupten sich Tuch, Gabardine und Tweed. Dicke, flauschige Stoffe und farblich dazu passende leichte Woll-Imprimés weisen auch hier auf die reichen Möglichkeiten gut angezogener Frauen hin. Füllige Kunstseide, meist kariert oder sonst streng gemustert, ist so präpariert, dass sie wie Wachstuch aussieht; aus ihr werden Regenmäntel geschneidert, mit denen man auch winterliche Temperaturen gut ertragen kann.

Unter den Stoffen für die Abend-Garderobe liegen herrliche Schöpfungen des Stoffkünstlers Abraham; andere bekannte Modehäuser wetteifern erfolgreich mit ihm. Steife, leichte Brokatstoffe eignen sich vor allem für Abendmäntel, während leichtere Gewebe (oft Tüll), ebenfalls mit den gottlob nicht mehr oxydierenden Metallfäden durchzogen, für Cocktail-Kleider und lange Abendroben bestimmt sind. Viele Lamés sind allerdings so dicht und schwer, dass sie — verarbeitet — wie Panzer wirken müssen und — laut Aussage einer Konzertsängerin — tatsächlich die Ausdünstung des Körpers stark behindern.

Aus reiner Seide mit hohem, samtähnlichem Flor sind die Dessins von Hand ausgeschnitten, resp. ausgespart worden; eine Spezialarbeiterin bewältigt im Tag höchstens 60 Zentimeter dieser «Rasur». Der Meter kostet trotzdem «nur» 170 Franken ..., es gibt aber Spitzenstoffe mit Lamé oder Pailletten, deren Preise bis auf 350 Franken hinaufklettern. Etwas weniger anspruchsvolle, gleichwohl sehr hübsch und reich gewirkte Stoffe sind dafür nur mit zweistelligen Verkaufszahlen angeschrieben.

Als Farben herrschen Schwarz und Weiss vor. Violett darf sich noch immer sehen lassen. Neu ist ein ins Grün hinüberspielendes Blau, «bleu outremer». Das satte Gelb «bouton d'or» ist im sonnenarmen Winter vielleicht ebenso willkommen wie das schöne, beruhigende Weinrot. Die märchenhafte Pracht der Abendstoffe, aber auch die ansprechende Vielfalt der Gewebe für Tageskleidung werden bestimmt viele Käuferinnen herbeilocken.

Irma Fröhlich

HUG-Schuhe — modisch und aktuell

-ik- Im farblichen Sektor der modisch den Herbst einleitenden Schuhmodelle eine kleine Revolution: Die shocking Colours, die eine fröhliche, manchmal ein wenig chaotische Belebung gebracht hatten, werden durch gemässigtere Tönungen ersetzt. Wenn auch Rot, Orange, Viola, Magenta, ein Giftgrün, ein Blaugrün, Prune und Elektrischblau noch immer recht kräftig zur Geltung kommen, wirken sich die an ebenso eleganten wie bequemen Modellen gezeigten Winter-Pastellfarben Pistache, Sand, Golden, Seeblau, Fond-de-teint, heller Ocker verhaltener, vornehmer, sich dem Hänger oder dem Costume, dem Mantel der Herbst- und Wintergarderobe schmeichelnder anpassend aus. Zu diesem Effekt tragen neue Materialien wie die verwendeten Lackleder, vor allem jene mit dem ihnen anhaftenden metallischen Glanz, aparte Glattledersorten der verschiedensten Art und auserlesene Wildleder das Ihre bei. Die farblichen Kombinationen sind in einer faszinierenden Weise geglückt. Sehr schön präsentieren sich die aus reichhaltiger Kollektion vorgeführten Damenschuhe der neuen verbreiterten Form, welche die Eleganz, entgegen unseren anfänglichen Bedenken, nur noch erhöht, dies dank dem Absatz, der sich, markanter geworden, in die veränderte Linienführung einfügt und von der Seite her voller, von rückwärts gesehen schlanker wirkt. Besonders erwähnenswert ist das Modell «Charme» mit einem über 40 mm hohen «Lady»- oder «Madame»-Absatz, während bei Schuhen zum Abendkleid der Absatz noch höher, bis zu 60 mm, berechnet ist. — Was auffällt, das sind die verkürzten und verbreiterten, überaus gehbequemen Schuhe bei den «Jeunesse»-Formen, mit jeweilen einem 30 oder 40 mm hohen Absatz. Wieder gibt es entzückende effets montants wie Schnallen und Briden, die von ansprechender ästhetischer Wirkung und überaus formvoll sind.

Hanro

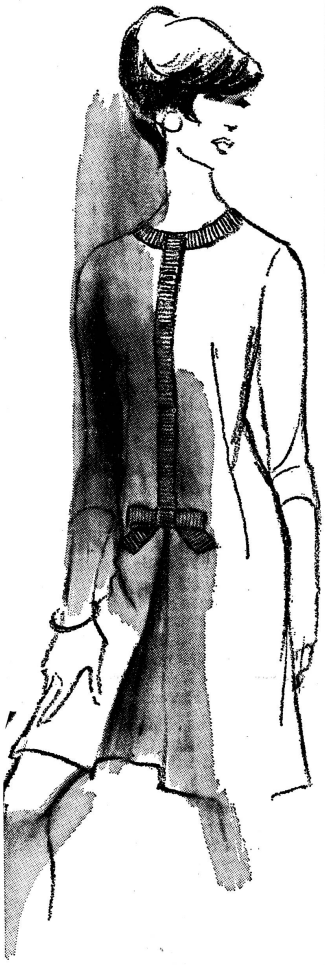
Eine Frau wie Sie — chic und anspruchsvoll — trägt Hanro!

«Sicanes», ein besonders apartes Herbst-Costume in grosszügigem Karo – ideal für Stadt und Reise. Aus Hanro-Strickstoff in reiner Schurwolle, Mitin-mottenecht.
Modèle déposé –
Fabrikant: Handschin & Ronus AG, Liestal

Auch die Schuh-Gestalter und -Hersteller glauben an die Prophezeiung, dass die Rock und Jupes-Säume weiterhin reichlich in der Höhe bleiben und haben daher, aber bestimmt auch, um den nötigen Schutz gegen Kälte und Nässe zu gewähren, die modischen, in mehreren attraktiven Varianten erhältlichen Stiefel herausgebracht, die mit einem modegerechten höheren Absatz und — was die Linie harmonisch ausrundet und zur gern betrachteten Silhouette werden lässt, dies besonders bei schwarzen und dunkelfarbenen Modellen — einem taillierten, entsprechend höheren Schaft versehen sind. Dabei ist aber auch bei den Stiefeln die Auswahl an Farben und verwendeten Materialien, an Dekors mit Nähten, Oesen, Schnallen und einfachen kleinen Maschen reich und gross.

Abschied von Lolita?

Wladimir Wladimirowitsch Nabokow, ein Amerikaner russischer Abstammung, 1899 geboren, hat mehrere ausgezeichnete Bücher geschrieben. Doch erst mit seinem Werk «Lolita», 1955 herausgekommen, hat er bezeichnenderweise den Welterfolg errungen, der ihm gebührt. «Lolita» ist nicht gerade ein Lesestoff für Sittlichkeitsfanatiker. Es handelt sich um ein allzu frühreifes Teenagerchen. Wir können hier nicht weiter auf das Buch sowie auf seine Wirkung eingehen; aber wir stellen sachlich fest, dass die europäische Mode in den letzten Jahren krampfhaft versuchte, reichlich späte Teenagerchen durch höchst knappen Textilverbrauch herzuzaubern. Das Resultat war nicht immer gelungen, ja oft ausgesprochen peinlich anzusehen. Als man deshalb diesen Sommer raunte, Paris würde vom Mini- zum Maxi-Look übergehen, da waren viele der über Fünfundzwanzigjährigen erleichtert. Nicht dass man gerade auf wadenlange Kleider erpicht war, doch das Mini war eigentlich dem bequemen und trotzdem ästhetischen Sitzen in modernen Sesseln arg hinderlich.



Das elegante schmale Kleid mit der modisch grosszügigen Schrittweite, die, nach Jahren der Enge, uns wohltut, ist ein Modell von Hanro.
(Zeichnung: Walter Niggli)

Nun ist also der Modeschuss draussen, doch es war kein Kanonenschuss, sondern lediglich Theaterdonner. Die Devise ist paradox: «Kniekurz für die Reifen, wadenlang für die Jungen», ferner: «Kniekurz für elegant, wadenlang für den Sport». Soll also die reifere bis sehr reife Jugend weiterhin «Lolita» spielen oder, hochgestochen ausgedrückt, immer noch das Rockgefühl pflegen, das Courrèges eingeleitet hat, während Backfischchen sich dem eher schwerfälligen, grossmütterlichen Schiwago-Look zuwendet?

Die Damenmode macht

Anleihen in der Herrenwelt,

doch kaum in der gegenwärtigen, prosaisch-nüchternen, sondern in der lustigen, operettenhaften der Vergangenheit, zum Beispiel beim kleinen Gardeoffizier mit seinen hohen Stiefeln, die weit übers Knie hinaufreichen, samt den schmalen Uniformjacken mit Stehkragen und hochgeknöpft, an denen nunmehr Epauletten sowie martialische Taschen fehlen,

beim Kosaken mit seinen grosszügigen wadenlangen Mänteln und hohen Pelzmützen;

beim Söldner mit kriegerischen Kartentaschen;

beim Räuberhauptmann oder beim düsteren Verschwörer mit langen dunklen Capes, in die man sich byronhaft romantisch hüllt;

beim höfischen Pagen mit Wams und Pumphöschen;

beim forsch erscheinenden Torero mit malerischem Hut und Spitzenjabot;

beim Sportsmann, wie Grosspapa einer war, mit unter dem Knie gebündelten Hosenbeinen und flott flatterndem Schal, beim peruanischen Indio mit grossem Filzhut und capeartigem Poncho.

Sie macht aber auch

Anleihen bei Mutter, als sie noch jung war,

damals in den dreissiger Jahren

mit gewichtigen Hosenröcken, die Knikkerbockers ähneln, oder gar keine Hosenröcke sind, sondern nur so aussehen, weil sie vorn geschlitzt sind und diese Schrittweite mit Strumpfhosen ergänzen. Der gleiche Effekt wird mit tiefen vorderen Kellerfalten erzielt, die den Kleidern eine praktische Schrittweite verleihen,

mit Bérets, die keck auf dem linken oder rechten Ohr sitzen,

mit den üppigen Lockenköpfchen der ersten Dauerwellenzeit,

mit den kleingemalten Mündchen und hohen dünnen Brauen der damaligen Hollywoodstars,

mit den festen Schuhen des selbstbewussten Sportgirls von gestern.

Und es feiern Triumphe

Spitzen- und Crêpeblüschen, Jabots und zierliche Manchetten, schmalbrüstige Pulloverchen und Blüschen, die eigentlich mein Mitleid erregen,

Tweed und Gabardine für den Tag,

Organdi und Brokat für den Abend,

sehr viel Schwarz, viel Braun, etwas Grün und zum Glück überhaupt keine Schockfarben mehr.

Es ist also wohl möglich, auf diesem Maskenfest der Mode 1967/68 etwas Passendes für den eigenen Typ herauszufinden und damit seinen persönlichen Stil zu schaffen. Doch die Mode selber hat eigentlich noch keinen Stil, den speziellen Stil der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts, gefunden. *Ariane*

Schweizer Mode

Etwas hat die Schweizer Mode gemeinsam mit dem Schweizer Käse und den Schweizer Uhren: Auch die Schweizer Mode ist ein Schweizer Qualitätsprodukt par excellence, auch sie wird in grossen Mengen in alle Welt exportiert. In rund 78 Länder, nach Deutschland, England, Italien, Schweden, Holland, Oesterreich, Kanada, den USA und nach Japan, um nur einige zu nennen. Einkäufer aus aller Herren Ländern kommen nach Zürich zu den Schweizer Modewochen, die bereits ihr 50-Jahr-Jubiläum feierten. Der Erfolg des schweizerischen Modeschaffens, Spiegelbild einer hochentwickelten Textilindustrie, beruht auf deren Fähigkeiten, beste Qualität und Ausführung, kombiniert mit besten modischen Interpretationen, zu erschwinglichen Preisen auf den Markt zu bringen. Der schweizerische Bekleidungsindustrielle und Konfektionär ist orientierungsfreudig. Er besucht oft und regelmässig die grossen internationalen Modezentren, vor allem Paris und Florenz, begleitet von Directricen und Modelleuren. Heimgekehrt, übersetzt er die Haute Mode ins modisch Tragbare, und die von Paris oder anderen Modezentren inspirierten Modelle sind nach bereits 14 Tagen für die Einkäufer vorführbereit.

Keine erfolgreiche Konstruktion, kein gutes Haus ohne gutes Grundmaterial — dasselbe gilt für Konfektion hohen Niveaus. Das schweizerische Modeschaffen ist vielschichtig, und dass der Schweizer Konfektionär sich hochwertigen Materials bedienen kann, verdankt er den Webern — und nicht zuletzt den Schweizer Webern. Speziell auf dem Wollsektor hat sich das Angebot an hochmodischen Geweben aus reiner Schurwolle, in Wollmarkequalitäten, in den letzten zwei Jahren ständig entwickelt und erhöht. Dies bewies die schweizerische Wollindustrie mit einer Leistungsschau, an der von der Pariser Haute Couture verarbeitete Schweizer Wollgewebe, Nouveautés, in aparten Farb- und Dessinskompositionen gezeigt wurden.

Die schweizerische Wirkerei- und Strickerei-Industrie enrfreut sich ebenfalls eines — durchaus gerechtfertigten — guten Rufes. Aehnlich der Konfektion strebt sie danach, die verschiedenen modischen Tendenzen zu interpretieren, zu adaptieren, einen sicheren Mittelweg zu finden. Was nicht heisst, dass sie nicht den Mut aufbringt, sich gelegentlich auf modische Safari zu begeben. Solche Extravaganzen sind zwar kurzlebig, aber nicht uninteressant, müssen rasch ausgenützt werden und verlangen schnelles Reaktionsvermögen. Gelingt es der Schweizer Bekleidungsindustrie, modisch zugleich weit- und kurzsichtig zu werden — und dazu befindet sie sich auf dem besten Weg —, so wird sie, zusammen mit ihrer sprichwörtlichen Qualitätsarbeit, zweifellos einer guten Zukunft entgegensehen. *Katia Trueb*

studach
Qualitäts-Armblatt

Hit der neuen Mode: COORDINATES
In Farben aufeinander abgestimmte Kombinationen begeistern die modebewussten jungen Damen: Hier ein besonders geglücktes Modell mit dem dazupassenden Pullover, auf den gleichen Ton eingefärbt. 100% reine Schurwolle, Pullover Dralon.

REINE SCHURWOLLE GARANTIE

sommerau
am Bellevue Tel. 32 51 66 ZÜRICH 1

Wenn Sie wissen wollen, wie die neuen Herbststoffe aussehen, müssen Sie zu uns kommen!

So einfach wie hier auf der Abbildung ist es nicht. Schliesslich müssen Sie sich durch hundertmal mehr Stoffe «hindurchsehen». Aber dabei helfen wir Ihnen. Wir haben ja Zeit. – Jetzt, wo das Neueste aus Paris, London, Rom, Mailand (oder von wo auch sonst in der Welt) bei uns liegt – können wir Sie auch richtig beraten.

Hier können wir nur einige Tips geben. Stoffe für die Tagesmode sind schwarz, braun, beige, bleu outre-mer und in milden Herbstfarben.

Aus Wollstoffen mit bunten Karos oder Streifen und farblich darauf abgestimmten Uni-Wollstoffen schuf man neuartige Composées: Kleid und Mantel, Kleid mit Jacke, Costumes. Wichtig ist auch wieder Tweed (in bi-colore) und Doubleface. Die neuen Kleiderstoffe sind aus Velours de laine, Satin de laine, Flanell und Jersey. Für Tageskleider wählt man breitgerippten Manchester in Weiss und in weichen Farben.

Für Kleider und Blusen aus Seide werden diesen Herbst Crêpes, Mousselines und Satin bevorzugt.

Bei den Abendkleidern sieht man neben Guipure- und Chantilly-Spitzen wieder viel Crêpe, Satin, Lamé und Brokat. Neu für den Abend sind Hosenanzüge und Kleider aus braunem und schwarzem Samt.
Die Farben am Abend sind vor allem Weiss und Schwarz, daneben leuchtende Rot, Orange, Abricot, Grün und die neuen Bleus outre-mer.

Wie Sie sehen: bei Grieder sollten Sie sich über die neuen Stoffe informieren.

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne unsere Stoffmuster-Kollektionen.

GRIEDER

am Paradeplatz
Tel. 232750.